

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigebriefe für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 18.

Montag, den 22. Januar 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Der erste Stichwahltag.

Am letzten Sonnabend fanden die ersten Stichwahlen in diesem Wahlkampf statt. In 78 Wahlkreisen fiel die endgültige Entscheidung. Sie zeitigte folgendes Resultat:

Es wurden gewählt:

acht Sozialdemokraten,

und zwar in

Rostock: Herzfeld,
Sameln-Springe: Fischer,
Dresden-Altkönig: Gradnauer,
Freiberg i. S.: Wendel,
Lössau i. S.: Krüger,
Kassel: Güttnann,
Schwabe-Schmalzkalden: Thöne,
Wärzburg: Schmitt.

Ferner:

17 Fortschrittler,
20 Nationalliberale,
9 Konservative,
6 Reichspartei,
7 Zentrum,
2 Deutsche Reformpartei,
4 Wirtschaftliche Vereinigung,
2 Welfen,
1 Bauernbund,
2 Wilde.

Die Sozialdemokratie hat am Sonnabend also 8 neue Mandate gewonnen, dagegen fünf in der letzten Legislaturperiode innegehabte Sitze verloren; die Konservativen gewinnen 3 und verlieren 5, die Reichspartei verliert einen und gewinnt einen, die Wirtschaftliche Vereinigung gewinnt einen und verliert zwei, die Nationalliberalen gewinnen 10 und verlieren 6, die Fortschrittliche Volkspartei gewinnt 8 und verliert einen, das Zentrum gewinnt 2 und verliert 5, die Welfen gewinnen 2, der Bauernbund gewinnt einen Sitz.

Verloren haben wir folgende Kreise: Bielefeld mit Genossen Severing, Karlsruhe mit Geck, Coburg mit Ziegler, Wiesbaden mit Lehmann und Uckermünde-Weidom mit Runge. So schmerzhaft auch dieser Verlust für uns ist, so war er doch vorauszusehen. Erfreulich ist, daß wir Rostock, Dresden, Freiberg und Lössau, die wir bereits 1903 geholt hatten, wieder eroberten. So mancher Kreis, auf den wir ziemlich sicher gerechnet hatten, ist leider jetzt noch nicht geholt worden. Wir nennen hier nur: Harburg, Elmshorn-Pinneberg, Nischlag, Grimma, Borna, Pegau.

Der schwarz-blaue Block wird sicherlich darüber triumphieren, daß es ihm gelungen ist, zwei Kreise, die ihm in Nachwahlen abgenommen werden konnten, wieder zu holen und zwar: Labiau-Wehlau, wo der Konservative Massow gegen den bisherigen fortschrittlichen Abgeordneten Wagner gewählt wurde und Konstanz-Neberlingen, wo es dem Zentrum diesmal wieder gelang, den bisherigen Mandatsinhaber, den Nationalliberalen Schmid, zu werfen. Mit national-liberaler Hilfe gelang es diesmal noch dem Reichsverbands-General Liebert, in Borna-Pegau mit 24 Stimmen Mehrheit in den Reichstag hineinzuschlüpfen. Sein Sieg ist aber nur ein Pyrrhussieg; bei den nächsten Wahlen fliegt er sicherlich.

Im allgemeinen werden unsere Genossen mit dem Ausfall der Sonnabend-Stichwahlen nicht zufrieden sein. Wir können ihnen das nachsagen. Man darf hierbei aber nicht vergessen, daß kein besseres Resultat erzielt werden konnte, weil die Fortschrittler in einer ganzen Anzahl Wahlkreise die Reaktion dadurch bekämpften, daß sie in der Stichwahl die Kandidaten des schwarz-blauen Blocks direkt oder indirekt unterstützten. Soweit wir die Situation bis heute übersehen können, haben die Fortschrittler in Westpreußen, Ruppin-Templin, Zauch-Belzig, Königsberg i. d. Neumark, Sagan-Sprottau, Landeshut-Jauer, Mansfeld, Rothenburg, Baugen-Rameng, Hagenow-Grevesmühlen und Gilstrow, also in 12 Kreisen versagt. Wären sie in diesen Wahlkreisen nur einigermaßen geschloffen gegen die Schwarzblauen eingetreten, dann wären diese Niedergerungen worden. An deren Stelle wären unsere Genossen gewählt. So manchem braven Fortschrittsmann mag zwar eine Gänsehaut bei dem Gedanken überlaufen, daß er einem Sozialdemokraten in der Stichwahl seine Stimme geben sollte. Aber die politische Situation gebot das. Lag den Liberalen wirklich, wie sie angeben, an der Zertrümmerung des schwarz-blauen Blocks, dann mußten sie alle kleinsten Bedenken beiseite stellen und in Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie den Feind bei den Stichwahlen be-

kämpfen. Die Sozialdemokratie hat ihr möglichstes getan und wird es auch weiter am heutigen Montag und am Donnerstag tun; sie meint es mit der Zertrümmerung des schwarz-blauen Blocks ehrlich.

Sollte der schwarz-blaue Block im neuen Reichstag wieder erstehen, dann ist dafür verantwortlich zu machen jener Teil der Liberalen, der sich bereit gefunden hat, der Reaktion auch bei diesen Stichwahlen wieder die Stelgebügel zu halten. Dann wird das Volk aber auch mit diesen fogenannten Liberalen bei späterer Gelegenheit gründliche Abrechnung halten. Eignet, Ihr seid gewarnt!

Am heutigen Montag werden 80 Stichwahlen ausgetragen, hoffentlich bringen sie uns ein besseres Ergebnis.

Nachstehend lassen wir die Stichwahlresultate folgen:

Labiau-Wehlau: (bisch. Wagner, Vp.) Hptw.: v. Massow, konf. 8366, Wagner, Vp., 5350, Vinde, Soz. 2961, Zersch. 1; Stichw. gew. v. Massow, konf.

Königsberg N. d. M.: (bisch. Fürst Dohna, konf.) Hptw.: Dohna, 9858, Bartisch, Vp., 7078, Voromstl, Soz., 6271, Zsch. 49. Stichw.: gew. Bartisch, Vp.

Lissa-Miedr.: (bisch. Schilder, konf.) Hptw.: Kopp, Vp. 10198, v. Molke, frkonf., 7893, Hofer Soz. 6251, Reichs. Mitt. 419. — Stichw.: gew. Kopp, Vp.

Gumbinnen-Insterburg: (bisch. Meng, konf.) Hptw.: Brandes, konf. 7902, Stehr, Vp. 5870, Vormauer, natl. 4789, Albring, Soz. 3200. — Stichw.: gew. Stehr, Vp.

Westpreußen: (bisch. Stubbenorf, Vp.) Hptw.: Stubbenorf 7448, Stiering, Soz. 5068, Tubenthal, Vp. 4399, Of. Oppersdorf, Ztr. 84. — Stichw.: gew. Stubbenorf, Vp. 9722 gegen Stiering, Soz. 7191.

Ostpreußen: (bisch. Löcher, Vp. Vbd.) Hauptwahl: Löcher 6992, Lehmann, Vp. v. L., 5292, Henschel, Soz., 2098, Zersch. 49. — Stichwahl: gew. Löcher 8881 gegen Lehmann 5597.

Ruppin-Templin: (bisch. Dietrich, konf.) Hauptwahl: Dietrich 10 634, Boeste, Soz. 7992, Lessing, Vp., 5915. — Stichwahl: gewählt Dietrich, 13 807 gegen Boeste 10 696.

Zauch-Belzig: (bisch. v. Derghen, Vp.) Hauptw.: Gwald, Soz., 13 367, v. Derghen 11 044, Dr. Freund, Vp., 9226. — Stichwahl: gewählt Derghen 16 861, gegen Gwald 16 605.

Königsberg N. d. M.: (bisch. v. Salbern, konf.) Hauptwahl: Kraemer, konf., 8850, Schmidt, Soz., 5429, Pautsch, Vp., 4040. — Stichw.: gewählt Kraemer, konf., 10 422, gegen Schmidt 7312.

Uckermünde: (bisch. Runge, Soz.) Hauptwahl: Runge 8928, v. Böldendorf 7250, Dr. Löffler, wildl. 4964, Bück. Mittelst., 1081. — Stichw.: gewählt v. Böldendorf, konf., 12 577, gegen Runge, Soz., 10 364.

Breslau-Land: (bisch. v. Carmer, konf.) Hauptwahl: Schölich, Soz., 10 984, Carmer, konf., 10 511, von Donnermarkt, Zentr., 5861, Kreisler, Vp., 3064. — Stichwahl: gewählt Carmer, konf.

Sagan-Sprottau: (bisch. v. Volfo, R.) Hptw.: v. Volfo, R. 7804, Fritsch, Soz. 6347, Achilles, Vp. 6052. Stichwahl: gew. v. Volfo, konf.

Bismberg: (bisch. Kopsch, Vp.) Hptw.: Kopsch Vp. 4008, Schäffer, konf. 3588, Bahner, Soz. 2462, Siebelt Ztr. 1997. — Stichw.: gew. Kopsch, Vp. 6207, Schäffer, konf. 6102.

Landeshut-Jauer: (bisch. Büchtemann, Vp.) Hptw.: Warmuth, Vp. 8322, Prohl, Soz. 6814, Büchtemann, Vp. 6104, Ruffer, W. B., 44. — Stichw.: gew. Warmuth, Vp. 12 356 gegen Prohl, Soz. 8658.

Rothenburg: (bisch. Waffermann, natl.) Hptw.: Hegenfeldt, Vp. 10 683, Neumann, Soz. 6550, Goldschmidt, Vp. 5180. — Stichw.: gew. Hegenfeldt, Vp. 13 217 gegen Neumann, Soz. 8451.

Mansfelder See: (bisch. Arendt, Vp.) Hptw.: Arendt 15 285, Hoffmann, Soz. 13 445, Velius, Vp. 6042. — Stichw.: gew. Arendt, Vp. 18 489 gegen Hoffmann, Soz. 16 258.

Flensburg: (bisch. Wannelsdorf, natl.) Hptw.: Michelsen, Soz. 7977, Leube, Vp. 6588, Reissen, natl. 4134, Graf Reventlow, W. B. 3650, Grau, Däne 3670. — Stichw.: gew. Leube, Vp. 12 000 gegen Michelsen, Soz. 9000.

Schleswig: (bisch. Spethmann, Vp.) Hptw.: Mattsen, natl. 8133, Waldstein, Vp. 8050, Hoffmann, Soz. 6898. — Stichw.: gew. Waldstein, Vp. 13 018 gegen Mattsen, natl. 8558.

Binneberg-Dittensen: (bisch. Carstens, Vp.) Hptw.: v. Elm, Soz. 22 636, Dr. Brabant, Vp. 13 752, Dr. Bröcker, natl. 8496, Graf Haudiffin, ft. 2629. — Stichwahl: gew. Brabant, Vp. 24 785 gegen v. Elm, Soz. 23 170.

Olbendorf-Bön: (bisch. Struve, Vp.) Hptw.: Dr. Koesike, konf. 7857, Dr. Struve, Vp. 5826, Hastedt, natl. 1665, Leinweber, Soz. 4313. — Stichw.: gew. Struve, Vp. 10 752 gegen Koesike, Agrarier 8804.

Herzogtum Lauenburg: (bisch. Heckscher, Vp.) Hptw.: Schaumburg, Soz. 3803, Heckscher, Vp. 3344, Roth, W. B. 1969, v. Bülow, konf. 1879, Dr. Harries, natl. 562. — Stichw.: gew. Heckscher, Vp.

Emden-Norden: (bisch. Fegter, Vp.) Hptw.: Fegter 11 992, Engelkes, konf. 8113, Meyer, Soz. 4529. — Stichw.: gew. Fegter, Vp. 14 210 gegen Engelkes, konf. 8635.

Welle-Diepholz: (bisch. Wachhorst de Wente, natl.) Hptw.: Wachhorst 7226, Colshorn, Welfe 7022, Vogemann, Bündl. 2970, Tielemann, Soz. 2046. — Stichwahl: gew.

Colshorn, Welfe 10 217 gegen Wachhorst de Wente 9748.

Hoya-Verden: (bisch. v. Dannenberg, Welfe) Hptw.: Held, natl. 8721, Fberle, Soz. 5466, v. Dannenberg, Welfe 4967, Heile, Vp. 3455, v. Brochem, Vp. 2966. — Stichw.: gew. Held, natl.

Hamelu-Linden: (bisch. Hausmann, natl.) Hptw.: Fischer, Soz. 14 847, Hausmann 9973, Welfe 8424, Vp. 3398. — Stichw.: gew. Fischer, Soz. 15 498 gegen Hausmann, natl. 14 913.

Harburg-Rothenburg: (bisch. Varenhorst, Vp.) Hptw.: Welfe, Soz. 19 213, Alpers, Welfe, 7731, Natl. 7311, Vp. 5231, Vp. 4380, Welfe 318. — Stichw.: gew. Alpers, Welfe 23 800 gegen Welfe, Soz. 20 000.

Stade-Vermerörde: (bisch. Hoppe, natl.) Hauptw.: Reike, Soz. 8594, Hoppe, natl. 8549, Vp. W. B. 4399, Seedorf, Welfe 3915. — Stichw.: gew. Hoppe, natl. 14 866 gegen Reike, Soz. 10 262.

Neuhäus-Geeckemünde: (bisch. Hahn, konf.) Hauptw.: Haverkamp, Soz. 13 771, Rüdthofen, natl. 9697, Dr. Hahn, V. d. L. 8130, Becken, Welfe 2839. — Stichwahl: gew. v. Rüdthofen, natl. 16 517 gegen Haverkamp, Soz. 15 369.

Minden-Lübbecke: (bisch. Sielermann, konf.) Hauptw.: Sielermann 9262, Kiel, Vp. 9163, Litzinger, Soz. 7301, Rüter, W. B. 3494. — Stichw.: gew. Kiel, Vp. 17 052 gegen Sielermann, konf. 13 311.

Herford-Halle: (bisch. Conze, natl.) Hauptw.: Hoffmann, Soz. 9918, Meyer, natl. 6827, Dr. Neumann, konf. 6142, Wallbaum, Chrj., 6062. — Stichwahl: gewählt Meyer, natl. 17 612 gegen Hoffmann, Soz. 10 878.

Bielefeld: (bisch. Severing, Soz.) Hauptw.: Graf Posadowsky, wildl. 21 114, Severing, Soz. 17 288, Dr. Schupp, Vp. 4825. — Stichw.: gew. Posadowsky mit 23 592 gegen Severing, Soz. 19 624.

Hamm-Söfke: (bisch. Wiedeberg, Ztr.) Hptw.: Wiedeberg 13 423, Schulenburg, natl. 9313, Hufemann, Soz., 9023, Traub, Vp., 6593, Wole 393. Stichw.: gew. Schulenburg, natl. mit 20 950 gegen Wiedeberg, Ztr. 15 504.

Wiesbaden: (bisch. Lehmann, Soz.) Hptw.: Lehmann 15 222, Bartling, natl. 10 421, Sturm, Vp., 8922, v. Klöden 7089, Wilhelm, konf. 598. Stichw.: gew. Bartling, natl. 23 958, gegen Lehmann, Soz., 18 524.

Limburg-Diez: (bisch. Buchleb, natl.) Hptw.: Neu, Bündler, 10 648, Hepp, natl., 7503, Zimmermann, Soz., 3604, Schuster, Vp., 1208. Stichw.: gew. Hepp, natl., 12 372 gegen Neu, Bündler, 11 661.

Dillenburg: (bisch. Burchardt, Chrj.) Hptw.: Burchardt 10 216, Lohmann, natl., 5614, Fresenius, Vp., 4078, Marcke, Soz., 2062. Stichw.: gew. Burchardt, Chrj., 11 812 gegen Lohmann, natl., 11 465.

Minteln-Hofgeismar: (bisch. Herzog, bisch. Soz.) Hptw.: Herzog 7912, Grzesinski, Soz., 6253, Hebel, natl., 6104. Stichw.: gew. Herzog, bisch. Soz., 11 939 gegen Grzesinski 7641.

Kassel-Mellungen: (bisch. Lattmann, W. B.) Hptw.: Güttnann, Soz. 21 614, Dr. Schröder, natl. 13 342, Lattmann, W. B. 9374. — Stichw.: gew. Güttnann, Soz. 29970 gegen Schröder, natl. 22 840.

Fricklar-Somburg: (bisch. Liebermann v. Sonnenberg, dt. loz.) Hptw.: Hennigsen, dt. loz. 7453, Westermann, Vp. 4338, Laporte, Vp. 1914, Treichmann, hess. thür. Bauernpart. 1297, Jordan, Soz. 1027. Stichw.: gew. Liebermann, Vp. 8392 gegen Hennigsen, dt. loz. 8034.

Schwabe-Schmalzkalden: (bisch. Raab, W. B.) Hptw.: Thöne, Soz. 11 313, Raab, W. B. 6522, Uhr, Vp. 5801. — Stichw.: gew. Thöne, Soz. 12 482 gegen Raab, W. B. 10 449.

Marburg-Richshain: (bisch. Rupp, W. B.) Hptw.: v. Gerlach, Dem. 6151, Rupp, W. B. 5926, Bredt, Vp. 3546, Bickel, Antif. 2686, Diehl, Soz. 1100. — Stichw.: gew. Rupp, W. B. 11 025 gegen Gerlach, Dem. 8034.

Hersfeld-Rothenburg: (bisch. Werner, Ref.) Hptw.: Werner 4841, Schnabrich, Soz. 3503, Dittmann, Ztr. 3292, Fiedler, Vp. 3032, Rudloff, hess. Vpt. 2514. — Stichw.: gew. Werner, Ref. 11 717 gegen Schnabrich, Soz. 4270.

Weglar-Altentirchen: (bisch. Behrens, W. B.) Hauptw.: Behrens 13 091, vom Rath, natl. 5318, Krenser, Soz. 4471, Schloßmann, Vp. 3846, Schindler, konf. 2129. — Stichw.: gew. Behrens, W. B. 15 359 gegen Rath, 13 149.

Kreuznach-Simmern: (bisch. Baasche, natl.) Hauptw.: Baasche 10 637, Lücke, Bündl. 10 190, Krüger, W. B. 1770, Müller, Soz. 1541. — Stichw.: gew. Baasche 13 800 gegen Lücke, V. d. L. 10 400.

Saarbrücken: (bisch. Volk, natl.) Hauptw.: Waffermann, natl. 25 108, Saueremann, Ztr. 24 228, Leimpeters, Soz. 4157. — Stichw.: gew. Waffermann, natl. 28 732 gegen Saueremann, Ztr. 25 252.

Ottweiler: (bisch. v. Schubert, natl.) Hauptw.: von Schubert 18 628, Hoffmann, Ztr. 20 192, Faber, Soz. 1627. — Stichw.: gew. Hoffmann, Ztr. 21 058 gegen v. Schubert, natl. 20 652.

Neustadt-Landau: (bisch. Huber, Soz.) Hptw.: van Gatter, natl. 11 652, Dr. Dinger, Bündl. 10 869, Huber, Soz. 8442. — Stichw.: gew. van Gatter, natl. 17 986 gegen Dr. Dinger, Bündl.

Germersteden: (bisch. Spindler, Ztr.) Hptw.: Richter, Ztr. 8129, Cronauer, natl. 6295, Körner, Soz. 2696, Feld, Bündl. 2188. — Stichw.: gew. Richter, Ztr.

Zweibrücken: (bisch. Goering, Ztr.) Hptw.: Goering 11 722, Kägel, natl. 10 958, Keibel, Soz. 8564.

Schneider, Wüldl. 1248. — Stichw.: gem. Lühet, nll. 18 162 gegen Goering, Nr. 12 601.

Kronach: (bisher Dr. Pfeiffer, Nr.) Optw.: Dr. Pfeiffer, 10797, Seelmann, Soz. 6 069, Dr. Kühn, Wp. 4081, Führ. v. Dingern, Wüldl. 1486. — Stichw.: gem. Pfeiffer, Nr. 12 400 gegen Seelmann, Soz. 11 081.

Schwetfurt: (bisher Holzapfel, Nr.) Hauptwahl: Schwarz, Nr. 10 482, Sackler, Soz. 5613, Lorenz, nll. 4881, Preleger, Wüldl. 476. — Stichw.: gewählt Schwarz, Nr. 11 899 gegen Sackler, Soz. 9780.

Witzburg: (bisher Dr. Thaler, Nr.) Optw.: Dr. Thaler 9373, Schmidt, Soz. 7226, Hübsch, Wp. 6483. — Stichw.: gewählt Schmidt (Soz.) 12 474 gegen Thaler, Nr. 10 764.

Wugsburg: (bisher Kallhoff, Nr.) Optw.: Würle, Nr. 17 265, Kollwagen, Soz. 10 898, Höber, Wp. 8410. — Stichw.: gewählt Würle, Nr. 18 889 gegen Kollwagen 18 316.

Lindau-Immenstadt: (bisher Thoma, Natl.) Hauptwahl: Gunninger, Nr. 12 493, Dr. Thoma, Natl. 10 028, Wölzer, Soz. 8563. — Stichw.: gem. Thoma, Natl. 14 122 gegen Gunninger 13 444.

Bernstadt-Löbtau: (bisher Weber, Natl.) Hauptwahl: Krübig, Soz. 12 916, Wehrmann, Natl. 5740, Förster, Konf. 8655, Dr. Rahn, Wp. 9425. — Stichw.: gewählt Krübig (Soz.) 13 478 gegen Wehrmann 12 181.

Baunzen: (bisher Graefe, Natl.) Hauptwahl: Graefe 18 854, Wuck (Soz.) 11 412, Pudor (Wp.) 7880. — Stichw.: gem. Graefe 17 431 gegen Wuck 15 694.

Dresden-Alstadt: (bisher Heinze, Natl.) Hauptwahl: Dr. Heinze (Natl.) 23 140, Dr. Gradnauer (S.) 23 058, Zentrum 677. — Stichw.: gem. Gradnauer (Soz.) 24 906 gegen Heinze 24 172.

Freiberg: (bisher Wagner, Konf.) Hauptwahl: Wendel (Soz.) 11 072, Dr. Wagner (Konf.) 6911, Dr. Rißh (Natl.) 6015. — Stichw.: gem. Wendel (Soz.) 12 292 gegen Wagner 12 168.

Schach-Grüna: (bisher Giese, Konf.) Hauptwahl: Wipinski (Soz.) 11 217, Dr. Giese (Konf.) 10 339, Dr. Zahn (Wp.) 4531. — Stichw.: gem. Giese (Konf.) 13 328 gegen Wipinski 12 840.

Stadt Leipzig: (bisher Junck, Natl.) Hauptwahl: Junck (Natl.) 18 190, Cohen (Soz.) 17 525, Wangemann (Wüldl. Wp.) 9424, Zentr. 105, zersplittert 55. — Stichw.: gewählt Junck 21 776 gegen Cohen 18 991.

Borna-Begau: (bisher v. Liebert, Nr.) Hauptw.: Rißel, Soz., 11 566, v. Liebert 7331, Ritschke, Natl., 7217. — Stichw.: gewählt v. Liebert, Nr., 13 033 gegen Rißel 13 068.

Konstanz-Neberlingen: (bisher Schmid, Natl.) Hauptw.: Diez, Zentr., 14 523, Schmid, Natl., 11 620, Großhaus, Soz., 3172. — Stichw.: gem. Diez, Zentr., 15 368, gegen Schmid 15 068.

Donauessingen: (bisher Duffner, Zentr.) Hauptwahl: Duffner 11 451, Rombach, Natl., 8389, Weiglöff, Soz., 3924. — Stichw.: gewählt Duffner.

Lörrach: (bisher Blauenhorn, Natl.) Hauptwahl: Blauenhorn 9010, Neumeyer, Zentr., 6212, Kösch, Soz., 5008, Konf. 369. — Stichw.: gewählt Blauenhorn 12 098, gegen Neumeyer 6887.

Freiburg-Baden: (bisher Hauser, Zentr.) Hauptwahl: Hauser 13 494, v. Schuler-Gäbernis, Wp., 10 655, Engler, Soz., 7053, Schinzinger, Wp., 792. — Stichw.: gewählt v. Schuler-Gäbernis 16 706, gegen Hauser 15 220.

Kehl-Offenb.: (bisher Schüler, Zentr.) Optw.: Schüler, Zentr., 11 615 Kösch, Natl., 8962, Wronsch, Soz., 3705. Stichw.: gem. Kösch, Natl.

Karlruhe: (bisher Beck, Soz.) Optw.: Beck, Soz., 16 047, Dr. Haas, Wp., 13 340, Frhr. v. Gemmingen, Wp., 11 477. Stichw.: gem.: Haas, Wp. mit 20 852 gegen Beck, Soz., mit 17 180.

Heidelberg: (bisher Beck, Natl.) Optw.: Beck, Natl., 12 139, Pfeiffle, Soz., 8142, Reinhardt, Zentr., 6836, Hollenbach, Konf., 1111. — Stichw.: gem. Beck, Natl., 15 856.

Hagenow-Grenesmühlen: (bisher Graf von Balthier, Wp.) Optw.: Pauli, Konf., 7063, Kober, Soz., 6151, Stoforich, Wp., 6140. — Stichw.: gewählt: Pauli, Konf., 9223 gegen Kober 8395. Resultate einiger Orte fehlen noch.

Schwerin-Wismar: (bisher Dröcher, Konf.) Optw.: Staroson, Soz., 11 863, Zimmermann, Natl., 9065, Witt, Konf., 6548. — Stichw.: gem.: Zimmermann 13 379 gegen Staroson 12 170. Einige Orte fehlen noch.

Barthim-Ludwigslust: (bisher Pachnide, Wp.) Hauptwahl: Dade (R.) 7114, Pachnide (Wp.), 7721, Große (Soz.) 6637. Stichw.: gem.: Pachnide (Wp.) 10 312 gegen Dade 6941.

Malchin-Waren: (bisher v. Matzahn (R.). Optw.: v. Matzahn 7657, Dr. Wendorf (Wp.) 6994, Krüger (Soz.) 6335. Stichw.: gem. Dr. Wendorf (Wp.) 10 774 gegen v. Matzahn 7113.

Rostock: (bisher Vint Natl.) Optw.: Dr. Herzfeld (Soz.) 14 645, Heimsoth (Wp.) 10 823, Reittich (R.) 4937. — Stichw.: gem.: Herzfeld (Soz.) 14 466 gegen Heimsoth 13 304.

Gütrow: (bisher Treuenfels R.) Hauptw.: Gräfe (R.) 7084, Knappe (Sd.) 5573, Hecht (Wp.) 4955. Stichwahl gem.: Gräfe 8499 gegen Knappe 7508.

Mecklenburg-Strelitz: (bisher Nauck, Wp.) Hauptwahl: Nauck 7733, Güde (Natl.) 6899, Lüth (Soz.) 6492. Stichwahl gem.: Güde (Natl.) 12 676 gegen Nauck (Wp.) 7568.

Selmstedt-Wolfenbüttel: (bisher Klepe, Natl.) Hauptw.: Klepe 13 063, Riede, Soz., 9933, v. Damm, Wp., 5550. — Stichw.: gem.: Klepe, Natl. 15 925 gegen Riede, Soz. 11 149.

Meiningen: (bisher Müller, Wp.) Hauptw.: Knauer, Soz., 9322, Dr. Müller, Wp., 9653, Schäfer, Wp., 5046. — Stichw.: gem.: Müller 12 416 gegen Knauer 9708.

Koburg: (bisher Rietich, Soz.) Hauptw.: Rietich, Soz., 6199, Dr. Quack, Natl., 4740, Sandrer, Wp., 3540. — Stichw.: gem.: Quack 7527 gegen Rietich 6840.

Fürstentum Lippe: (bisher Neumann-Hofer, Wp.) Hauptw.: Dr. Neumann-Hofer 13 158, Becker-Lemgo, Soz., 8114, Ruhlmann, Wp., 7663. — Stichw.: gem.: Neumann-Hofer 15 112 gegen Becker 8194.

das „Berl. Tagebl.“ aus seinem demokratischen Herzen eine Würdegrube.

Wahlreklame für Posa.

Der „Schle. Volksztg.“ zufolge besteht die Absicht, den Grafen Polabowsky, wenn er gewählt wird, als Kandidaten aller bürgerlichen Parteien für das Reichstagspräsidium anzuführen.

Stelbische „Wahlfreiheit“.

Aber einen fast ungläublichen Fall von amtlicher Wahlbeeinflussung und Bestimmungsschnelligkeit berichtet die „Königsberger Hartungische Zeitung“ nach einer ihr zugehenden Mitteilung wie folgt: Im Remondepot von Drakupöhnen (Kreis Gumblin) wird von konservativer Seite mit Hochdruck Wahlbeeinflussung betrieben. Der Amtmann Reimann hat bei sämtlichen Beamten des Depots durch den Kämmerer Hausjuchung abhalten lassen und alle liberalen Kalender und Stimmgeld beschlagnahmt und jedem mit sofortiger Entlassung gedroht, der es wagen sollte, in der Stichwahl für den fortschrittlichen Kandidaten, Rechtsanwalt Siehr, zu stimmen.

Das alles hat der Gesellschaft nichts genützt. Der Liberale ist dort mit unserer Hilfe gegen den Konservativen gewählt worden. Bedauerlich und kennzeichnend aber ist für die Liberalen, daß sie, wie die Wahlergebnisse vom Sonntag zeigen, in einer ganzen Reihe Wahlkreise bei Stichwahlen den Linkern gegenüber der Sozialdemokratie den Steigbügel gehalten haben. So lange, wie die Liberalen sich in vielen Fällen noch als Handlanger der Reaktion fühlten, kann mit dieser Gewaltpolitik der Linker nicht gebrochen werden.

Das „volksfreundliche“ Zentrum.

In Görwihl (Amt Waldshut) verteidigte ein Zentrumsredner kürzlich den Verrat seiner Partei am werktätigen Volke bei der Reichsfinanzreform mit folgenden scharf ehrlich gemeinten Worten:

„Iwinqt euch Vaders jemand, die indirekten Steuern zu bezahlen? Müßt ihr Bier, Wein oder Schnaps trinken? Laßt's doch bleiben. Überlaßt das den Wohlhabenden, den Reichen! Und eure Weiber zu Haus, wozu brauchen denn die Kaffee trinken? Mehl-suppen, meine Herren, sind gesünder!“

Nun wissen wir wenigstens, wie man die indirekten Steuern umgehen kann. Uns wundert nur, daß der Herr den Verammelten nicht den guten Rat gegeben hat, sich aufzuhängen, dann sind sie doch sicher von jeder indirekten Steuerleistung befreit!

Wie's gemacht wurde.

Zur Kampfesweise der Reichsparteier im Mansfelder Kreis liefert die liberale „Saaleztg.“ folgenden interessanten Beitrag:

„Der Kampf war ein heftiger. Auf Seiten der Reichsparteier stand die alles beherrschende Gewerkschaft. Sie ließ ihren ungeheuren Apparat für Dr. Arendt spielen. Trotzdem kam die konservative Hochburg ins Wanken. Herr Dr. Arendt hat rühmend hervorgehoben, daß Abg. Deltus (der freisinnige Kandidat) mit der größten Vornehmheit gekämpft habe. Und das letzte Flugblatt der Sozialdemokraten sprach von dem hochachtbaren Abg. Deltus. Nicht so verhielten sich leider die Hintermänner der Kandidatur Arendt. Aus sicherem Hinterhalt schossen sie in den letzten Tagen ihre vergifteten Pfeile ab. Da wurde am vorletzten Tage das Märchen verbreitet, Abgeordneter Deltus würde in einigen Jahren zum „Postsekretär“ befördert, infolgedessen müsse später eine Neuwahl stattfinden. Natürlich Schwindel, der aber trotzdem bei vielen Leuten gewirkt hat. Dann wurden antisemitische Broschüren in Massen verbreitet, die perfide Angriffe enthielten. In Flugblättern arbeitete man mit Verdrehungen und Entstellungen, besonders am letzten Tage, ohne daß ihnen widersprochen werden konnte. Dann wurde ein Terrorismus getrieben, der keine Grenzen kennt. Die Wirte wurden eingeschüchtert. Die Folge davon war, daß in großen Orten den Liberalen die Säle verweigert wurden. Kurz vor der Wahl verbreitete man geflüstert das Gerücht, wenn Dr. Arendt nicht gewählt würde, werde die Gewerkschaft 3000 Bergleute entlassen! Ein Großagrariar versprach den Bewohnern eines Dorfes 200 Morgen Pachtland zu billigem Preise, wenn sie konservativ wählen würden. Solche Fälle von Beeinflussungen ließen sich noch eine ganze Reihe anführen. Sedenfalls fühlten die Macht-haber im Mansfelder den Boden unter ihren Füßen wanken, deshalb diese verwerfliche Kampfesweise.“

Trotzdem man den Liberalen eine solche schäbige Behandlung zuteil werden ließ, haben diese Mannesleuten es doch nicht übers Herz bringen können, den Reichsparteiern die gebührende Antwort zu geben. Sie haben vielmehr die Hand, die sie geschlagen hat, insofern geküßt, als ein Teil von ihnen den Reichsparteier, den Silber-Arendt, direkt oder indirekt gegen unseren Genossen Wd. Hoffmann unterstützte. Letzterer hatte am 12. Januar 13 445 Stimmen gegen 15 288 reichsparteiliche Stimmen erhalten. Die Fortschrittler gaben mit 6043 Stimmen den Ausschlag. Wären sie, wie es ihre Pflicht war, für den Genossen Hoffmann eingetreten, dann wäre der Silber-Arendt gefallen. Dafür aber war diese Sorte Liberaler nicht zu haben. Netze Gesellschaft!

Die reaktionäre Fronde gegen die Liberalen.

In der „Deutschen Tagesztg.“, dem Blatt „für deutsche Art“, veröffentlicht der Bund der Landwirte in Görlich-Lauban einen Bannfluch gegen die Fortschrittliche Volkspartei, weil sie den „verehrten Bundesvorsitzenden Dr. Koeffike“ nicht unterstützt. Die Fortschrittliche Volkspartei sei von nun an aus der Reihe der bürgerlichen Parteien ausgeschlossen. — Donnerwetter!

Weiter hat der Wahlkreisausschuß des Bundes der Landwirte und der konservativen Partei in Bayreuth die Parole ausgegeben: Keine Stimme dem Liberalen.

Die Konservativen in Frankfurt a. M. haben beschlossen, bei der Stichwahl zwischen dem Fortschrittlichen

Kandidaten Dr. Deser und dem Sozialdemokraten Dr. Quack Stimmhaltung zu üben oder weiße Zettel abzugeben. Den gleichen Beschluß hat das dortige Zentrum gefaßt.

Im ersten Berliner Wahlkreise bitten die Christlich-Sozialen die Deutsch-Sozialen und die Konservative Partei „alle Freunde staatserkaltender Politik, bei der Stichwahl im ersten Berliner Reichstagswahlkreise sich unbedingt der Stimme zu enthalten.“

Ein konservativer Nationalliberaler.

Für die Stichwahl im Kreise Stendal-Osternburg zwischen dem Konservativen Hoesch und dem Nationalliberalen Fuhrmann gibt die Sozialdemokratie die Parole aus, sich der Stimmabgabe strikte zu enthalten. Der nationalliberale Fuhrmann hat es abgelehnt, die Senner Stichwahlbedingungen anzuerkennen und sich im besonderen geweigert, eine Erklärung abzugeben, daß er gegen eine Verschärfung der sogenannten politischen Paragraphen des Strafrechts und des Koalitionsrechts-paragraphen sei. — Diese Haltung des Herrn Fuhrmann ist in Anbetracht seiner Stellung als Generalsekretär der Nationalliberalen überaus bezeichnend.

Posa als Wanderredner.

Der Mann mit dem Barte, Graf Posa, zieht jetzt im Reiche umher und macht zu den Stichwahlen starke Reklame für alle bürgerlichen Kandidaten gegen die Sozialdemokratie. Nachdem er Sena unsicher gemacht hatte, begab er sich nach dem deutschen Rom, um dort für den Zentrumskandidaten Trimborn, den er angeblich als warnherzigen Sozialpolitiker kennen gelernt haben will, die Reklametrömmel zu rühren. Daß der Mann, dem man bisher immer noch einige Sympathie entgegenbringen konnte, auch über den Zukunftsstaat der Sozialdemokratie redet, beweist, daß auch er vom Sozialismus genau so viel Ahnung hat, wie der Dohs von der Bibel. Hoffentlich lassen die Römer Wähler heute trotz Posa den Trimborn mit Pauken und Trompeten durchrasseln!

Und die nennen sich Arbeiter.

Der Ausschuß des Rheinisch-Westfälischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine veröffentlicht zu den Stichwahlen einen Aufruf gegen die Sozialdemokratie, der in echtem Reichsverbandsstil gehalten ist. Es verlohnt sich nicht, auf das Gewächs näher einzugehen. Wir wollen nur abermals die Tatsache konstatieren, daß die evangelischen Arbeitervereine mit den Scharfmachern durch dick und dünn gehen. Hoffentlich erkennen die Mitglieder dieser Vereine recht bald, zu welchen unsauberen Zwecken man sie mißbraucht.

Amerika.

In Genador kriegte es in den letzten Tagen bedenklich. Es kam zu blutigen Zusammenstößen zwischen einer Gruppe, die jetzt gerne aus Kuder gekommen wäre, und den Truppen der gegenwärtig herrschenden Gesellschaft. Nunmehr sind die sogenannten revolutionäre gefolgt worden und haben sich aus dem Grunde bereit erklärt, die angebotene Friedensvermittlung der ausländischen Konsuln anzunehmen.

Der Raubkrieg.

Die Auslieferung türkischer Passagiere von Seiten des Kommandanten des französischen Paketboots „Manouba“ wirbelt noch immer viel Staub auf. Der Kommandant der „Manouba“ meldet, daß er nur auf Anweisung der französischen Botschaft in Rom, die ihm durch den Konsul in Cagliari übermittelt worden sei, eingewilligt habe, die türkischen Passagiere auszuliefern und zwar nur nach Androhung der Konfiskation des Schiffes. Die französische Presse erörtert die Auslieferung der türkischen Reisenden in erregter Weise. Der „Matin“ schreibt: Das Vorkommnis bildet für uns eine unermeßliche Demütigung. Wir lieferten Männer ihren Feinden aus, die sich im Schatten der französischen Flagge in Sicherheit glaubten. Eine unsichtbare Hand bringt alle unsere Karte in Verwirrung. Welch Glück wäre es für die Gegner Frankreichs, wenn sie in drei Tagen die Anstrengungen zunichte machen könnten, welche Italien und Frankreich seit zehn Jahren unternommen, um sich einander zu nähern und im Mittelmeer zu einer Verständigung zu gelangen. Ein seltsam auffallendes Zusammentreffen ist es, daß in dem Augenblick, in dem die französischen Postdampfer beschlagnahmt wurden, der deutsche Minister des Außern v. Kiderlen-Waechter in Rom eintrifft. Welche Worte wird er dort wohl vernahmen lassen. — Es ist jetzt der Vorschlag gemacht worden, die Angelegenheit dem Haager Schiedsgericht zu überweisen.

Vom Kriegsschauplatz liegt heute die Meldung vor, daß die Italiener die Dase Gargaresch jetzt endgültig besetzt haben.

In der Nacht zum 18. Januar machten 400 Türken und Araber einen heftigen Angriff auf ein Blockhaus, das unter dem Kommando eines Leutnants und 8 Mann des Infanterieregiments Nr. 68 besetzt wurde. Die kleine Besatzung leistete unterstützt von den benachbarten Schanzen, tapferen Widerstand und trieb den Feind zurück, der 29 Tote und 2 Verletzte auf dem Platze ließ.

Die Republik China.

Aus Peking wird vom Sonnabend gemeldet: Gestern nachmittag fand hier eine Konferenz zwischen den mandchurischen und mongolischen Prinzen statt. Nachher beachteten die Prinzen Tsching und Tschung Suanschikai und machten ihm Vorwürfe wegen seiner Milde gegenüber den Revolutionären. Später hieß es, die mandchurischen Truppen hätten gedroht, Suanschikai zu töten. Die meisten europäischen Familien haben Zuflucht in den Gesandtschaften gesucht. Auf dem Bahnhof warten drei Spezialzüge, die offenbar für den Hof bestimmt sind. Man befürchtet eine Revolte der mandchurischen Truppen. Es stellt sich jetzt heraus, daß der Hof die von ihm unlängst versprochenen Zahlungen für den Kriegsfonds nicht geleistet hat.

In Tschifu trafen 4 Dampfer mit revolutionären Truppenabteilungen und Geschützen ein. Die Hälfte der Truppen ist gelandet worden. Der Bestimmungsort der

Politische Rundschau.

Deutschland.

Oberst a. D. Gaedke,

der bekanntlich im 1. Berliner Wahlkreis für die Demokraten kandidierte und für die Stichwahl die Parole zugunsten des sozialdemokratischen Kandidaten ausgab, scheidet Ende Februar aus der Redaktion des „Berliner Tagebl.“ aus. Der Grund ist jedenfalls darin zu erblicken, daß sich das „Berl. Tageblatt“ jetzt entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit, mit allem Nachdruck für die Wahl des Fortschrittlers Kampf im 1. Berliner Kreis ins Zeug legt. Wenn zum Klappen kommt, dann macht auch

anderen Truppen ist unbekannt. Patrouillen chinesischer Kreuzer durchziehen die Straßen.

Da eine Bestätigung des Gerichts eingetroffen ist, daß unter General Langtienwei eine 4000 Mann starke Expedition an die Küste der Mandchurie abgegangen worden ist, hat der Generalgouverneur von Mukden den Befehl erhalten, seine Truppenzahl, soweit irgend möglich, zu erhöhen, die Chundschun heranzuziehen und die Bewachung der Küsten der Mandchurie besonders zu verstärken.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 22. Januar.

Achtung, Müller, und Mühlearbeiter! Wegen Wahrsagung eines Kollegen haben 20 Müller und Mühlenarbeiter der Grünmühle S. und Z. Wünnen, Hafensstraße, die Arbeit eingestellt. Bezug ist streng fernzuhalten. Das Streikbureau der Mühlenarbeiter befindet sich im Gewerkschaftshaus, und ist von 9 bis 7 Uhr geöffnet.

Die Bekanntgabe der heutigen Stichwahlergebnisse erfolgt, soweit sie uns übermittelt werden, abends in den Gaststuben des „Gewerkschaftshauses“.

Anstellungsverträge, die gegen die guten Sitten verstoßen. Die Lübecker Feuerversicherungs-Gesellschaft hatte den Akquisiteur Mook mit einem Monatsgehalt von 100 Mk. engagiert. In dem § 6 des bei dieser Gesellschaft üblichen Anstellungsvertrages heißt es, daß für die zu zahlenden 100 Mk. von dem Akquisiteur mindestens 25 Versicherungsanträge getätigt werden müssen, für jeden weniger gebachten Antrag reduziere sich das Gehalt um 4 Mk. Mook hatte bereits zum 31. Juli seine Kündigung eingereicht, bekam aber am 1. Juli kein Gehalt, weil er für den Monat Juni nur einen Versicherungsantrag eingebracht hatte. Infolge der Gehaltsverweigerung verklagte er die Gesellschaft mit dem Erfolge, daß ihm vom Kaufmannsgericht das Gehalt für Juni in Höhe von 100 Mk. zugestanden wurde. Obwohl er auch den Dienst der Gesellschaft sofort verlassen hatte als ihm die Auszahlung des Gehalts verweigert wurde, verurteilte das Gericht diese noch zur Gehaltszahlung für die Zeit im Juli, während der der Kläger stellungslos war. Die Behauptung des Vertreters der Beklagten, daß der Kläger deshalb nur einen einzigen Antrag im ganzen Monat für die Gesellschaft getätigt habe, weil er inzwischen für eine andere Gesellschaft gearbeitet habe, kann nicht bewiesen werden. Dagegen erklärt das Gericht den in Folge der Gehaltsverweigerung erfolgten Austritt des Klägers für berechtigt. Außerdem verstoße die Bestimmung des § 6 des Anstellungsvertrages in eklatanter Weise gegen die guten Sitten. Aus dem Armeel konnte der Akquisiteur keine Versicherungsanträge schüttele. Habe er einmal noch beim Akquirieren, dann brauche die Gesellschaft nach ihrem Vertrage ihm eventuell überhaupt kein Gehalt zu zahlen. Dieser sittenwidrigen Bestimmung konnte das Gericht keinen Vorbehalt leisten.

Verband Deutscher Gastwirtsgehilfen, Ortsverwaltung Lübeck. Am Mittwoch, dem 17. Januar hielten wir unsere Generalversammlung im Gewerkschaftshaus ab. Mehrere Kollegen wurden in dieser Versammlung aufgenommen. Den Jahresbericht gab Koll. A. Knaack; danach wurden im Jahre 1911 12 Mitgliederzusammenschlüsse abgeschlossen. Die Mitgliederzahl stieg von 109 auf 139. An Kranken- und andere Unterstützungen wurden 594,85 Mark ausgezahlt. Die Gesamteinnahme im Jahre 1911 betrug 3598,02 Mark. Mit diesem Abschluß können wir wohl zufrieden sein. Im Frühjahr hatten wir die Arbeitsniederlegung sämtlicher Kollegen im Café Opera zu verzeichnen. Als die Arbeitsniederlegung erfolgte, wurde von uns sofort das Lokal gesperrt. Am 26. September hatten wir eine öffentliche Versammlung im Gesellschaftshaus „Monopol“. Es sprach Kollege Warnat von der Hauptverwaltung. Diese Versammlung hatte für uns den Erfolg, daß die Bündler, wenn auch nur zaghaft, erklärten mit uns Hand in Hand arbeiten zu wollen. Im Oktober wurde beschloffen, mit den in Lübeck in Frage kommenden Gehilfenvereinen einen Gehilfenausschuß zu gründen; leider wurde auch hier wieder von den Herren des „Deutschen Stellnerbundes“ aus ganz nichtsagenden Gründen die Mitarbeit abgelehnt. Anfang November fand in Hannover unsere Gaukonferenz statt. Noch kurz vor Schluß des Jahres wurde der Beschluß gefaßt, den arbeitslosen, sowie den zum Militär kommenden und auf der Wandererschaft befindlichen Kollegen zu Weihnachten eine angemessene Unterstützung zu gewähren. Das sind so die wichtigeren Vorgänge vom Jahre 1911 in der Ortsverwaltung Lübeck. Wir rufen den noch fernstehenden Kollegen zu, schließt Euch der modernen Arbeiterbewegung, in unserm Verufe dem Verband deutscher Gastwirtsgehilfen, an.

Während der Kündigungszeit eine andere Stellung zu suchen, ist ein von den Arbeitern wenig beachtetes Recht. Nach § 629 des Bürgerlichen Gesetzbuches hat der Arbeiter das Recht, nach erfolgter Kündigung eines dauernden Arbeitsverhältnisses vom Unternehmer eine angemessene Zeit eingeräumt zu verlangen, in der er sich ein anderes Arbeitsverhältnis aufsuchen kann. Ein dauerndes Arbeitsverhältnis im Sinne dieses Paragraphen liegt dann vor, wenn der Arbeitsvertrag oder das Dienstverhältnis nicht von vornherein auf bestimmte Zeit festgesetzt wurde, wie dies zum Beispiel bei Hilfs- oder Gelegenheitsarbeitern der Fall ist. Ob der Arbeitsvertrag vom Unternehmer oder vom Arbeiter gekündigt wurde, kommt nicht in Betracht. Von dem Zeitpunkt der Kündigung an hat der Arbeiter das Recht, sich nach einer anderen Stelle umzusehen und der Unternehmer die Pflicht, dem Arbeiter eine angemessene Zeit hierzu einzuräumen. Was als „angemessene“ Zeit zu betrachten ist, sagt der Gesetzgeber nicht, es muß das wieder nach den Umständen des Einzelfalles beurteilt werden. So wird zum Beispiel einem gelernten Arbeiter, der einem Beruf angehört, der an dem betreffenden Arbeitsort nur sehr schwach vertreten ist, oder wo die einzelnen in die Branche einschlagenden Betriebe sehr weit auseinanderliegen, eine längere Zeit freigegeben werden müssen, als einem gewöhnlichen Handarbeiter, der in jedem Beruf und jedem Betrieb, gleichviel welcher Branche, Arbeit suchen und finden kann. Der Unternehmer muß dem Arbeiter so oft freigegeben, wie dieser zum Aufsuchen einer anderen Arbeitsstelle nötig hat, und hauptsächlich zu den Zeiten, in denen nach den örtlichen Verhältnissen in anderen Betrieben Arbeiter angenommen werden. Wird dem in Kündigung stehenden Arbeiter vom Unternehmer ohne triftigen Grund die erforderliche Zeit nicht freigegeben, so hat der Arbeiter das Recht, ohne Einwilligung des Unternehmers angemessene Zeit von der Arbeitsstelle fernzubleiben. Für die dem Arbeiter freigegebene Zeit muß der Lohn fortbezahlt werden. Die Bestimmungen des § 629 sind im Gegensatz zu § 616 logischerweise zwingendes Recht, das heißt, es kann

kein Unternehmer mit dem Arbeiter vereinbaren, daß er auf das Recht, sich im Kündigungsfall eine andere Stelle zu suchen, verzichtet!

Vorträge der Oberschulbehörde. Die letzte Serie dieser Winters hat zum Gegenstande: „Das Gesangs- und Sprechorgan des Menschen, sein richtiger Gebrauch und die Gefahr der durch falschen Gebrauch entstehenden Schäden.“ Die Vorträge haben den Zweck, die Bedeutung einer naturgemäßen Sprech- und Singtechnik klarzumachen und außerdem zu zeigen, wie die Wissenschaft bei der Lösung der dabei sich ergebenden Probleme mitzuwirken imstande ist. Ferner wollen sie zeigen, daß eine Wiederherstellung von Gesangs- und Sprechstimmen, die durch unrichtigen Gebrauch verdorben sind, in den meisten Fällen durch Erlernung des naturgemäßen Gebrauches der Organe möglich ist. Die ganze Frage ist bisher lange Zeit von der wissenschaftlichen Forschung sehr vernachlässigt worden; in den letzten Jahren macht sich aber auch hier ein großes Interesse bemerkbar, das sich dadurch zeigte, daß auf dem Internationalen Kongress für Phonetik in Berlin im Herbst 1911 ein ganzer Tag den Verhandlungen über diesen Gegenstand gewidmet war. Von den Vortragenden ist Frau Dr. Clara Hoffmann schon seit zehn Jahren auf dem letzteren Gebiete erfolgreich tätig; sie wurde von der Oberschulbehörde in Hamburg kürzlich mit der Abhaltung von Kursen für richtige Gesangstechnik für die Gesanglehrer an den Hamburger Schulen beauftragt und ebenfalls zum Prüfungskommissar für das Fach bei den vom Hamburger Staat eingerichteten staatlichen Prüfungen für die Gesanglehrer an höheren Schulen und Lehrerbildungsanstalten ernannt. — Herr Dr. Pancanelli-Galza war früher Privatdozent für Phonetik an der Universität Marburg und ist jetzt Dozent und Leiter des phonetischen Laboratoriums am Seminar für Kolonialsprachen des Kolonialinstituts Hamburg. Herr Dr. Galza und Frau Dr. Hoffmann arbeiten seit längerer Zeit gemeinschaftlich mit Herrn Dr. Ott in Lübeck zusammen an der wissenschaftlichen Klärung der Sprossprobleme.

h. Die im Haushalt gebräuchlichen Fette. Museums-vorträge. Während seines dritten Vortrages beschäftigte sich Herr Dr. Wehke mit den Pflanzenfetten. Diese sind überwiegend flüchtig und blättriger Natur. In reinem Zustande sind die Pflanzenfette geschmacklos und geruchlos. Im allgemeinen sind sie unschädlich, selbst die von Giftpflanzen gewonnenen. Es gibt nur wenige Ausnahmen. Die Gewinnung der Pflanzenfette geschieht ausschließlich nur auf dem Wege der Pressung. Unter den einheimischen Fetten ist zunächst das Leinöl. Früher wurde es in allen Teilen Deutschlands angebaut, während jetzt sich der Anbau auf wenige Striche beschränkt. Die Leinfaat besteht aus kleinen Samen mit glänzend brauner Farbe. Das hieraus gewonnene Öl trägt eine hellgelbe Farbe und wird an den Orten, wo der Anbau des Leinfaates getrieben wird, mit Pellkartoffeln gegessen. Der größte Teil des Leinfaates aber findet in der Firnis- und Lackindustrie Verwendung. Alsdann behandelte der Vortragende das Mohlnöl, das Sonnenblumenöl und das Olivenöl. Letzteres stammt von dem Olivenbaum, der sich in allen wärmeren Ländern verbreitet hat. Es gibt 31 verschiedene Sorten Olivenöle, welches blau, grün und farblos vorkommt. Die Gewinnung guten Olivenöls erfordert Erfahrung und außerordentlich reine Handhabung. Auch der Zeitpunkt der Reife der Olivenfrucht muß genau beachtet werden, denn bei zu frühem Abpflücken erhält man ein bitteres, bei zu spätem ein ranziges Öl. Die Bereitung eines reinen Oles nimmt mindestens ein Vierteljahr in Anspruch. Allgemein wird das Olivenöl zur Zubereitung des Salates verwendet. Es ist das beste Speisefett und wird auch zum Einlegen feiner Fische verwandt. Das durch die dritte Pressung aus der Olive gewonnene Öl nennt man Baumöl, welches in der Technik und zu vielen sonstigen Zwecken verwendet wird. Nachdem Herr Dr. Wehke das Sesamöl behandelt hatte, sprach er über das Öl der Kokospalme, welches aus dem Fleisch, das in der Frucht sitzt, gewonnen wird. Im frischen Zustande ist das Palmöl, Palmöl genannt, zu allen Zwecken verwendbar, wie zum Baden, Braten usw. Durch ein ganz besonderes Verfahren gewinnt man ein Fett daraus, Balmona genannt, welches als Pflanzenbutter höchste Anerkennung gewonnen hat. Aus den überreifen, die bei der Pressung nachbleiben, wird Preßkuchen bereitet, der im Winter ein willkommenes Nahrungsmittel für die Tiere ist. Der letzte Vortrag des Herrn Dr. Wehke findet nicht am 27. Januar, sondern eine Woche später am 3. Februar statt.

Die Fusion des Lübecker Hochofenwerkes mit dem Stättenverein Hochdahl wurde am Sonnabend in einer außerordentlichen Generalversammlung des Hochofenwerkes einstimmig beschlossen; ebenso die Erhöhung des Aktienkapitals von 6 Millionen auf 8 1/2 Millionen.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Freitag mittag 1 Uhr auf dem Moiskinger Rangierbahnhof. Der bei der Bahn beschäftigte Schreiber Rahl, wohnhaft Margaretenstraße, wurde, als er auf einem Dienstoffweg die Gleise überschritt, von abrollenden Eisenbahnwaggons erfasst und ihm das linke Bein am Oberschenkel abgefahren. Der Bedauernswerte mußte sofort nach dem Krankenhaus überführt werden.

Tauwetter ist nach mehrwöchentlicher Kälte gestern endlich eingetreten. Am Sonntag war noch die Wakenig das Ziel vieler Tausender, die dem Eisprotz huldigen wollten. Jetzt wird die Herrlichkeit bald vorbei sein.

Sansa-Theater. Man schreibt uns: Der gestrige Sonntag brachte wieder ein ausverkauftes Haus und fand die Sensationskomödie „Um ein Weib“ oft bei offener Szene Applaus. Auch der dem Stück vorangehende Spezialitäten-Vorstellung lebhaften Beifall.

Schwankende Gesundheit. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der Woche des neuen Jahres vom 31. Dezember bis zum 6. Januar in den meisten deutschen Städten erheblich gebessert, indem die Sterblichkeit gegen die letzte Woche des alten Jahres zurückgegangen ist. Auf je 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet starben von den Städten mit mindestens 70 000 Einwohnern in Altona 16,4, Berlin 13,6, Braunschweig 15,3, Bremen 13,5, Dresden 13,5, Frankfurt a. M. 12,1, Hamburg 12,9, Hannover 15,2, Kiel 13,2, Leipzig 13,9, Lübeck 13,4, Magdeburg 16,3, München 14,5.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen Dienstag, abends 8 Uhr, ercheint Puccinis Oper „Tosca“ nochmals auf dem Spielplan. — Am Mittwoch findet die Grottaführung des Soldatenstückes „Die Schlacht bei Liegnitz“ von Dr. Paul Harns statt. Die Einleitung des Abends bildet eine Fest-Ouverture. — In Vorbereitung befindet sich in der Oper Mozarts „Zauberflöte“ und Wagners „Walküre“ und im Schauspiel Paul Apels Novität „Hans Sonnenstörers Höllenfahrt“.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Morgen Dienstag, abends 8 Uhr, gelangt das reizende Lustspiel „Fraulein Josette — meine Frau“ von Gerault und Charvay zur nochmaligen Aufführung.

Hamburg, Explosion in einer Hamburger Brauerei. In der Löwenbrauerei explodierte ein Kessel; ein Heizer wurde getötet, ein Lehrling schwer, mehrere Passanten leicht verletzt. Das Kesselhaus ist vom Erdboden verschwunden.

Die übrigen Fabrikgebäude wurden stark beschädigt. Die Trümmer wurden über hundert Meter weit geschleubert.

Winnberg, Grobfeuer. Sonnabend morgen brach in dem Hinterhaus des Schlachters R. Wlger an der Dingstätte Feuer aus. Das Gebäude ist gänzlich aufgebrannt. Große Mengen Fleischwaren sind durch das Feuer, das in der Räucherlammer entstanden ist, vernichtet worden.

Wilhelmshaven. Der Kampf der Werftarbeiter Wilhelmshavens um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen nimmt in der Abwehr der Wertverminderung immer eigenartige Formen an. Ein Nachspiel zu einer öffentlichen Werftarbeiterversammlung am 5. Mai 1911, die sich u. a. auch mit der Einrichtung von Kalkulationsbureaus beschäftigte, bildete eine Verhandlung vor dem Landgericht Oldenburg gegen den Referenten dieser Versammlung, Gen. Meyer-Rüstringen, den Angefallenen des Deutschen Metallarbeiterverbandes daselbst. Als Klägerin trat die Wertverwaltung auf. Meyer soll sich der öffentlichen Beamteneinleitung schuldig gemacht haben. Der Referent stützte sich u. a. auf ein Exposé des früheren Direktors der Torpedowerk in Wilhelmshaven, Seifering, der ebenfalls die Einrichtung von Kalkulationsbureaus dem Reichsmarineamt dringend empfiehlt und in der Begründung hierzu auf die zu große Selbständigkeit der Werkmmeister und Werksführer ihren Untergebenen gegenüber bei der Zuteilung von Aufträgen hinweist. Der Angeklagte bestritt allgemein die Redewendung gebraucht zu haben, daß die Werksführer und Werkmeister ihren guten Freunden die besten Aufträge geben und die übrigen Arbeiter, denen sie nicht gewogen sind, mit den schlechten Aufträgen abgeben oder sie ganz davon ausschließen. Er habe ganz bestimmte Fälle im Auge gehabt und dem Vorsitzenden des Arbeiterausschusses der Werft, Gewerberat Böllner, am Schlusse der betreffenden Versammlung auf dessen Frage nach den Beweisen für die aufgestellten Behauptungen erklärt, daß damit der Arbeiterausschuß dienen könne. Die vernommenen Belastungszeugen, Gewerberat Böllner und ein Wertverwaltungsreferent, erklärten, daß die Bemerkungen Meyers allgemein gehalten gewesen seien. Böllner bemerkte dabei, daß er früher die öffentlichen Werftarbeiterversammlungen nicht besucht habe, aber da die Berichte in der Presse nicht immer vollständig und orientierend seien, auch von anderer Seite sehr schwer etwas über das dort Gesagte in Erfahrung zu bringen sei, habe er sich zum Besuch dieser Versammlungen entschlossen. Dadurch sei es auch dem jeweiligen Referenten genommen, sich schrankenlos der unkontrollierbaren und übertriebenen Redewendungen zu bedienen. Daß das angezogene Exposé in die Hände des Angeklagten resp. des Metallarbeiterverbandes gelang sei, führte der Zeuge nur auf Diebstahl oder einen groben Vertrauensbruch zurück. Auf Vorhalt des Verteidigers gab der Zeuge schließlich zu, daß es vorkommen könne, daß bei einem so großen Anwesenpersonal auch Übergriffe und Ungerechtigkeiten Platz greifen. Von den vier Entlastungszeugen behaupteten drei, daß die Äußerungen des Angeklagten keine allgemeinen gewesen seien; der vierte war in der Versammlung nicht anwesend gewesen, konnte aber den Beweis dafür erbringen, daß ihm persönlich als Werftarbeiter eine ungleiche Behandlung gegenüber anderen Arbeitern für die gleiche Tätigkeit zuteil geworden ist. Zwei der Zeugen, ehemalige Mitglieder des Arbeiterausschusses, erklärten, daß ihnen während dieser Tätigkeit wiederholt Klagen zugegangen seien, daß Arbeiter von einzelnen Beamten nicht in gerechter Weise in der Auf- und Verdienstsicherung behandelt wurden. In die nähere Erörterung der einzelnen Fälle wurde leider nicht eingetreten. Der Staatsanwalt legte den Aussagen der Zeugen von der Wert größeren Wert bei, billigte dem Angeklagten auch nicht den Schutz des § 193 zu und beantragte 200 Mk. Geldstrafe und Publikationsverbot. Das Urteil des Gerichts lautete auf 50 Mk. Geldstrafe und Publikation. In der Begründung wurde ausgeführt, daß unzweifelhaft eine beabsichtigte Beleidigung nach § 185 des Str.-G.-B. vorliege, die auch den Schutz des § 193 nicht rechtfertige.

Bremen. Die deutsche Auswanderung im Jahre 1911 ist gegen die Vorjahre erheblich zurückgegangen, namentlich hat der Auswandererverkehr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika nachgelassen. Während im Jahre 1910 über Hamburg 118 131 und über Bremerhaven 132 454 Auswanderer ausgewandert sind, sind die entsprechenden Zahlen für 1911 für Hamburg 86 895 und für Bremerhaven 129 605. Es wanderten also über 47 000 Personen weniger aus als im Jahre 1910. Die Gründe für den Rückgang sind auf der einen Seite in den günstigeren Arbeitsbedingungen in Europa zu suchen, auf der anderen Seite in den strengen Vorschriften über die Einwanderung ausländischer Einwanderer in der Union, die eine große Zahl von Auswanderungswilligen veranlaßt hat, ihre Pläne nicht auszuführen. Die Auswanderung nach Kanada und nach Südamerika hat infolgedessen gegen das Vorjahr etwas zugenommen.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Orpheus in der Unterwelt. Operette in 4 Akten von Offenbach. Die alten Olympier der griechischen Mythologie im Spiegel der Satire sind sehr amüßant. Und Offenbach besaß Witz, Geist und technisches Können genug, um diese Verulkung auch musikalisch außerordentlich wirkungsvoll zu gestalten. Es ist deshalb nur zu begrüßen, wenn „Orpheus“ von Zeit zu Zeit wieder aus dem Dunkel der Unterwelt auftaucht, damit untern Zeitgenossen gelegentlich so recht zu Gemüte geführt wird, wie armselig und blöde die „moderne“ Operette doch im Vergleich zu ihren älteren Geschwistern ist. Die gestrige Aufführung des lustigen Offenbachschen Werkes gefiel dem Publikum anscheinend sehr, obwohl für den schärfer Beobachtenden nicht zu verkennen war, daß es unsern Opernsängern außerordentlich schwer fiel, den richtigen Ton der Operette zu treffen. Die Lustigkeit und der Übermut erschienen nicht echt, sondern gekünstelt. Wer kann das für? Es ist eben beispielsweise nicht leicht, sich an einem Tag als Raler Cavaradossi unter Mitwirkung des Herrn Puccini foltern zu lassen, am anderen Tage dagegen als Pluto Offenbachsdiaden in bester Form und Stimmung zu bringen. Ganz famos war der Zeus des Herrn v. Schenk. Dieser alte Schwereöster und oberste der Götter hatte Humor, der zündete. Auch der Hans Styr des Herrn Heydecker übte eine zwerchfellerschütternde Wirkung aus; daß seine aktuellen Zutaten zumiede des Brinzins von Arabien nicht gerade die besten und mäßigsten waren, bemerkte das harmlose Sonntagsauditorium garricht. Die übrigen Mitwirkenden bemühten sich nach Kräften, die unverwundliche Lebenskraft der Operette nicht zu schmälern. Die Regie des Herrn Fuchs sowie die musikalische Leitung des Herrn Blummann betätigten sich in gleichem Sinne. P. L.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Schmidt, für den gesamten Inhalt Johannes Stellung. Verleger: L. H. Schmarck. Druck: Friedrich Weyerer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und Kranzsenden, welche uns in Anlaß des plötzlichen Hinscheidens meines lieben Mannes, Waters und Schwiegervaters erwiesen sind, sagen wir hiermit allen, sowie dem Verband der Lithographen und Steindrucker und verw. Berufe unsern besten Dank.

Frau K. Kröger
nebst Tochter und Schwiegerohn.

Sage hiermit allen für die reichen Kranzsenden bei der Beerdigung unsern lieben Walter unsern besten Dank. **Karl Etler und Frau.**

Damen-Modenkostüme zu vermieten
Wickelstraße 68. pt.

Suche zu Ostern 1912 gegen Vergütung einen

Lehrling.

G. Cordts, Schlachter, Rensfeld.

Gesucht zu Ostern ein **Knecht oder Bäckerlehrling.**

Rensfeld, **G. Hormann, Schnorfr.**

Gesucht fürs Kontor zu Ostern 1912

1 Lehrling.

Leopold Dieck, Eisfabrik-Fabrik.

Hasenfelle, Kanin, Iltis, Otter,

Marder, Fuchs etc. sowie

Pferdehaare

kauft zu höchsten Tagespreisen
D. Wagner, Poststraße 8.

Weltruf

hat

Liebigs Backpulver

sich nur durch seine vorzügliche Qualität erworben. Man verlange nur „Liebigs“ Marke Bäckerjunge.



Vereinigte Butterhändler v. Lübeck u. Umg.

Allerfeinste Meiereibutter

kostet Pfd. **1.60 Mk.**

Empfehle täglich frische

Brot- u. Grünkorn, Kopf- u. Lammfleisch.

Ein Botten

ger. **Wurst Pfd. 80**

H. Schmalfeld

Schlachtere, Reiferstr. 26.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Zimmerer.

General-Versammlung

am Dienstag, d. 23. Januar

abends 8 Uhr

im Lokal des Herrn J. Mohr

Hundestraße 101.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung.
2. Wahl eines Kandidaten zur Generalversammlung.

Der Vorstand.

Von **Friedr. Gerstäckers** gesammelten **Werken**

empfehlen wir allen Lesern einer guten Unterhaltungslektüre nachbenannte Romane und Erzählungen

Im Busch. Regulatoren in Arkansas. Streif- und Jagdzüge in Nordamerika. Gold, kalifornische Erzählung. Im Eckfenster. General Franco. Unter dem Aequator. Die Kolonie, brasilianisches Lebensbild. Der Kunstreiter. Flußpiraten des Mississippi. Aus zwei Weltteilen u. a. m.

Sämtliche Bände sind schön gebunden und illustriert zu dem billigen Preis von nur Mk. 1.30 pro Band durch unsere Buchhandlung zu beziehen.

Friedr. Meyer & Comp.

Johannisstraße 46.

Unsere Abonnenten erhalten ein weltberühmtes Buch für nur 25 Pfennig

Carl Hagenbedt Von Tieren und Menschen

pro Woche in Lieferungen erzielend und zwar die hochinteressanten Ergebnisse und Erfahrungen:

Wir bieten hierdurch unsern Lesern den Vorteil, dieses wertvolle Werk mit 134 zum Teil farbigen Bildern, das den Stolz jeder Bibliothek, einen Hauschatz für die ganze Familie bildet, das für Alt und Jung interessant und lehrreich ist, ohne Verteuerung in

Raten v. wöchentlich 25 Pf. zu beziehen.

Hier liegt ein Buch vor, wie kein zweites bisher geschrieben wurde, noch jemals geschrieben werden kann, ein Buch, das jeder sich anschauen sollte.



„Ein Volksbuch im besten Sinne“

Ist Carl Hagenbedts Werk mit Recht genannt worden. Es hat den ungeheuren Erfolg, den es erzielte, auch verdient. Ein Mensch erzählt darin seine Erlebnisse u. Erfahrungen, der auf der ganzen Erde heimisch ist, dessen Interesse sich auf alle Arten von Tieren und Menschen richtet, der Weltreisender, Tierzüchter und Kaufmann in einer Person ist. Und er versteht es, seine Erlebnisse so interessant u. spannend zu schildern, wie der beste Roman es kaum vermag.

Carl Hagenbedt der bloße Name läßt vor den Augen die hellam angelegtesten Bilder entstehen von fernem Erdteilen, deren Jagdgründe die Jäger und Agenten des größten Tierlieferanten der Welt durchstreifen, dem fast sämtliche zoologischen Gärten ihre Bestände verdanken. Allgemein bekannt sind die erstaunlichen Erfolge Hagenbedtscher Tierzucht, die Löwen, Tiger, Wären und andere wilden Tiere in friedlichem Betrieben zusammenbauen läßt. Carl Hagenbedts Aufzeichnungen sind

die interessanteste Veröffentlichung, die in den letzten Jahren erschienen ist.

Carl Hagenbedts Erlebnisse und Erfahrungen sind aber mehr als eine Reihe enorm lehrreicher und unübertrefflich anschaulich geschilderter Erzählungen. Das Buch gibt vor allem den Lebensgang eines Mannes wieder, der aus kleinen Anfängen ein Welthaus be gründet hat, und enthält eine Fülle beherzigenswerter Lebenserfahrung. Auch für die reife Jugend bedeutet Hagenbedts Werk ein Buch, wie es sich besser nicht denken läßt. Von der ersten bis zur letzten Seite hält uns der Inhalt der oft mit zu Herzen gehendem Humor vorgetragenen Schilderungen gefangen. Dabei ist Carl Hagenbedts Werk keine bloße Unterhaltungslektüre, es ist ein Bildungselement ersten Ranges. Ein neuer „Brehm“ liegt hier vor uns, seiner lebhaften Form entkleidet und um die Offenbarungen eines weltumfassenden Sehensgenies bereichert.

Benutzen Sie diese einzige sich bietende Gelegenheit

Ihre Bibliothek mit dem wertvollsten Buch des Jahres zu bereichern, Ihres Kindes edelste Unterhaltung und spannendste Unterhaltung zu bieten, und lassen Sie nebenstehendes Bestellzettel an unsere Expedition.

Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co., Lübeck.**

60000 Exemplare bereits verkauft

Bestellzettel
an die Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Unterzeichneter...
Carl Hagenbedt, Von Tieren und Menschen
Bestellzettel zu 25 Pfennigen + 25 Pf. = 50 Pf.
schickt man einbündeln für 75 Pf.
Bestellzettel ist eine Bestellung zu machen.
Sammeln und Erhalten
Sammeln und Erhalten

Mein

Inventur-Ausverkauf

beginnt

am **23. Januar**

F. Baurenfeind, Mühlenstr. 34.



Inventur-Ausverkauf
v. gut. zurückgesetzt. Korsetten zu enorm billigen Preisen ohne Rücksicht auf den früheren Wert.
Th. Jepsen, Breite Str. 42.

Deutscher Holzarbeiterverband
Zahlstelle Lübeck.

General-Versammlung

am Dienstag, dem 23. Januar

abends 8 1/4 Uhr

im **Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52**

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht und Abrechnungen.
2. Neuwahl der Lokalverwaltung und sämtlicher Hilfspersonen.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Achtung!
Geschäftskutscher u. Kaufmannsarbeiter.

Versammlung

am Dienstag, d. 23. Januar

abends 8 1/4 Uhr

im „**Gewerkschaftshaus**“

Johannisstraße 50-52

Tages-Ordnung:

1. Wahl eines Sektionsleiters.
2. Wahl eines Schriftführers.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Gesangverein „Eintracht“.

General-Versammlung

am Dienstag, d. 30. Januar

abends 8 1/4 Uhr

im „**Gewerkschaftshaus**“

Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1911.
2. Jahresbericht.
3. Wahlen des Vorstandes.
4. Wahl von Delegierten zum Sonntag nach Neumünster.
5. Wiederabend.
6. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Verein der Musikfreunde.

Mittwoch, den 24. Januar

abends 8 Uhr,

in der **Stadthalle:**

16. volkstümliches Konzert
(Orchester 52 Musiker.)

Leitung:

Kapellmeister **Wilh. König** (Elberfeld). Zur Probe für Travemünde.

Solist: Konzertmeister **Adolf Schiering** (Altenburg).

Zur Aufführung kommen u. a.:

Ouverture „Hebriden“ **F. Mendelssohn.**

Konzert für Violine **P. J. Tschaikowsky.**

Les. Priludes **Fr. Liszt.**

Ouverture zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ **O. Nicolai.**

Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

XXXXXXXXXXXX
Hansatheater
XXXXXXXXXXXX

Dir.: **Reinh. Gollbach.**

Tel. 610. 8 1/4 Uhr. Tel. 610.

Sonntag, den 28. Januar

Unwiderprüflich letzte Vorstellung von

Um ein Weib.

Größtes Ausstattungstücker, was je gesehen wurde, in 7 Bildern.

Vorher:

Camptini

Die alte Weibermühle.

Carlo Leoni

Das sprech. Panoptikum.

Levators

m. fein. dress. Wolfshunden.

The Saymons

Stille-Gequiltbristen.

XXXXXXXXXXXX

Neues Stadttheater.

Dienstag, 23. Januar. 8 Uhr.

Tosca.

Große Oper von Puccini.

Mittwoch, 24. Januar. 8 Uhr.

Bei kleinen Preisen!

Zur Gedächtnisfeier des 200-jährigen Geburtstages Friedrichs d. Großen

Fest-Ouverture, komponiert von Friedrich dem Großen.

Zum 1. Male! **Neu!**

Die Schlacht bei Liegnitz.

Soldatenspiel von Paul Harns.

Stadthallentheater.

Dienstag, 23. Januar. 8 Uhr.

Fräulein Josette — meine Frau.

Lustspiel von Gauthy u. Charvay.

Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei Nagel, Markt 14, und

Rob. Köhlmart 18.

Liberaler Rohheiten.

In Dresden veranstalteten die Nationalliberalen dieser Tage eine sogenannte Versammlung der Gastwirtsangestellten. Ein Teilnehmer der Versammlung schreibt darüber:

„Als ich gegen 1/2 12 Uhr ins Vereinshaus kam, war schon die ganze Mitte des Saales besetzt. Mir fiel auf, daß so viele dieser Leute offenbar in einem so jugendlichen Alter standen, daß sie noch gar nicht wahlberechtigt sein konnten. Und bei genauerem Zusehen fand ich viele darunter mit Schmissen im Gesicht. Es waren eben Studenten, die hier die „Gastwirtsgehilfen“ markieren sollten, damit Herr Heinze nicht vor leeren Stühlen seinen Speech herunterbeten mußte. Und weiter mußten auch noch Hotelbesitzer, Gastwirte, „Angestellte“ markieren. Als die Versammlung als „Gastwirtsversammlung“ eröffnet wurde, räusperte ich mich, was mir aus der Schaar der studentischen Leibgarde den liebevollen Zuruf: „Halt die Schnauze!“ eintrug. Heinze wurde von denselben Herrchen mit frenetischem Jubel begrüßt und sprach dann eine halbe Stunde über die Lage der Gastwirtsangestellten resp. die gesetzlichen Bestimmungen, was ja die Studenten ungeheuer interessiert haben mag.“

In der Debatte sprach, von allerhand Liebenswürdigkeiten der studentischen und andern nationalen Ripel unterbrochen, ein Schriftsteller Häcker, der konstatierte, daß mindestens drei Viertel der Anwesenden gar keine Gastwirtsangestellten seien, sondern Studenten usw.

Diese Konstatierung des nationalen Schwindelmandovers war den Gekennzeichneten so unangenehm, daß sie den unbequemen Redner niederbrüllten. Als sich der also zum Schweigen gebracht auf seinen Stuhl setzen wollte, wurde er von einem der nationalen Flegel von hinten an dem Hals gefaßt und zweimal auf den Stuhl mit voller Wucht gestanzt, ohne sich gegen den feigen Überfall wehren zu können.

Dann kam eine Reihe von Leuten zum Wort, die die unsinnigsten Lügen und Schmähungen gegen die Sozialdemokratie und Dr. Gradnauer vorbrachten. Von einem der Redner wurde Dr. Gradnauer ein dummes Bauer genannt, ohne dafür vom Bureau zur Ordnung gerufen zu werden.

Dieselben Leute, die solchermaßen „Bildung und Besiß“ repräsentieren, entrüsteten sich pharisäerhaft, wenn Arbeiter in ihren Versammlungen einmal derbe Zwischenrufe machen!

Was christlich-soziale können.

Der geschäftsführende Ausschuß der Nationalliberalen Partei im Wahlkreis Dillenburg verbreitet ein Flugblatt, worin auf den 1908 verübten Versuch hingewiesen wird, durch gefälschte Telephongespräche einige Wahlmänner des Herrn Dr. Lohmann von der Wahl fernzuhalten. Nach dem Flugblatt ist jetzt festgestellt und kann durch Zeugen bewiesen werden, daß diese Fälschung von dem christlich-sozialen Herrn Volland und den christlich-sozialen Parteibeamten Küffer und Ditehr ausgegangen ist. Die Aussage des betreffenden Zeugen lautet:

„Ich gehörte bis zum Jahre 1908 der christlich-sozialen Partei an. Unmittelbar vor der Landtagswahl 1908 wurde ich zu einer Beratung zugezogen, die auf dem Bureau dieser Partei in Dillenburg in Gegenwart des Herrn Volland (Bund der Landwirte) und des christlich-sozialen Generalsekretärs Küffer und des Redakteurs Ditehr stattfand. Alle drei berieten darüber, wie man nationalliberale Wahlmänner dem Wahlakt fernhalten könne. Man veranlaßte mich schließlich, gegen eine Barzahlung von 25 Mark von Ukersdorf aus am Morgen des Wahltages an den Gastwirt Ferd. Selzer in Hörbach, den Pfarrer Biegel in Dreifelden und den Lehrer Hof in Weilstein, drei nationalliberale Wahlmänner, zu telephonieren, die Herren möchten nicht nach Driedorf gehen oder fahren, da sie mit dem Auto eines nationalliberalen Wahlmannes abgeholt würden. Ferner mußte ich 15 bis 20 Briefe an nationalliberale Wahlmänner, meist Bürgermeister, schreiben des Inhalts, sie möchten doch nicht für den Nationalliberalen Dr. Lohmann stimmen, seine Sache stehe aussichtslos. Unterzeichnet wurde der anonyme Brief: „Ein liberaler Verwaltungsbeamter“. Festgestellt wurde der Letzt in gemeinsamer Zusammenarbeit von den Herren Volland, Küffer und Ditehr. Es war davon die Rede, daß diese Briefe in Marienberg zur Post gegeben werden sollten. Ferner wurde überlegt, wie man die Wahlmänner Prozeßagent Nicodemus in Herbörn und Lehrer Gimbel in Kobenroth bei Driedorf von der Wahl fernhalten könne. Der Plan, auch diese beiden telephonisch anzurufen, wurde verworfen und beschlossen, aus dem Siegerland Telegramme an sie aufzugeben, die geeignet wären, sie zu Hause zu halten. Wie das ausgeführt worden ist, weiß ich nicht bestimmt, wenn ich aber nicht sehr irre, ist Herr Ditehr an die Sieg gefahren, um die Telegramme aufzugeben.“

B. g. u.

Unterschrift.

Aufgenommen in Gegenwart der Herren

1. Dr. Fr. Heuser, Dillenburg
2. Hermann Stiehl, Dillenburg

durch Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Walter Lohmann.

Die Telegramme lauteten:

Weidenau 17 W. 16. 6. 7.40 Uhr. Prozeßagent Nicodemus Herbörn. Treffe wegen Prozeßsache 10.58 dort ein, fahre weiter 1.49, bitte anwesend sein.

Klein, Fabrikant.

Lehrer Gimbel, Kobenroth bei Driedorf Geisweid 19 W. 1908 den 16. 6. um 7.15 Uhr B. Unser Vertreter trifft 16. gegen 11 Uhr dort ein, bitte anwesend sein.

Raiffeisenverband.

Im Wahlkreis Dillenburg, in dem die Nationalliberalen jetzt diese Wahlfälschungsversuche der Christlich-sozialen aufdecken, steht der bisherige Christlich-soziale Abg. Dr. Burckhardt in Stichwahl mit dem Nationalliberalen Lohmann. Fortschrittler und Sozialdemokraten geben den Ausschlag — vermutlich nicht zugunsten der christlich-sozialen Fälscher. Die Leute passen wunderschön zum alten ehrlichen Blumenfranz, der die Wahrheit auch so sehr liebt!

Die Wiedereroberung Sachsens.

In dem unbefriedigenden Bilde der Reichstagswahlen von 1907 bildete das grünweiße Land die dunkelste Stelle. Denn hier waren nicht nur Mandate verloren gegangen,

hier war auch ein erheblicher Stimmenrückgang zu verzeichnen — erheblich als in allen anderen Teilen des Reiches, wo sich diese unerfreuliche Erscheinung zeigte. Dieser Stimmenrückgang verteilte sich über das ganze Land. Fast alle Wahlkreise waren daran beteiligt — die drei, die die Ausnahmen bildeten, Dresden-Land Leipzig-Land und Chemnitz, zeigten ein so geringes Wachstum der sozialdemokratischen Stimmen — in Dresden-Land 62, in Chemnitz 281, in Leipzig-Land 1893 Stimmen —, daß es einem Stillstand fast gleich kam, zumal die Gegner weit stärker zugenommen hatten. Die anderen 20 Wahlkreise hatten sämtlich Stimmenverlust, der zwischen einigen Hundert bis über 2000 Stimmen differierte. Der höchste Verlust war der im erzgebirgischen Wahlkreis Marienberg, wo er 2335 betrug. Insgesamt hatte die Sozialdemokratie in Sachsen 23 194 weniger Stimmen als 1903, während die bürgerlichen Parteien um 136 315 gewachsen waren und die sozialdemokratische Stimmen um 26 216 überflügelt, gegen die sie 1903 um 133 293 Stimmen zurückstanden.

Das war das böse Ergebnis von 1907, das uns auf einen Schlag 12 sächsische Mandate kostete. (Eins, Marienberg, war schon in der Nachwahl nach dem Tode Rosenows verloren gegangen.) Es war eine Schlappe, wie sie die sächsische Sozialdemokratie noch nicht erlitten hatte. Im Jahre 1887 gingen zwar alle sächsischen Mandate verloren, aber die bedenklichste Erscheinung, der Stimmenrückgang fehlte.

Dennoch hat diese Niederlage von 1907 die Genossen Sachsens so wenig wie die im Reich auch nur kurze Zeit entmutigt. Allgemein war das Empfinden, daß der Kern der Partei trotz alledem gesund sei, daß von dem Strom der vermeintlich nationalen Begeisterung nur Mittläufer fortgerissen worden waren und zwar vornehmlich jener Teil der Mittläufer, der weniger durch seine soziale Lage im ganzen, als durch einzelne Beschwerden der Sozialdemokratie zugetrieben wird. Diese Mittläufer vor allem waren abgeplittet, die den sozialdemokratischen Stimmzettel nicht deshalb abgeben, weil sie in der Sozialdemokratie, so wenig sie auch noch von ihr wissen, den Hort der Unterdrückten und Ausgebeuteten instinktiv erkennen, sondern die ihn lediglich benutzen, um ihrer Unzufriedenheit mit der Regierung und den regierenden Parteien, mit einzelnen ihrer Handlungen Ausdruck zu geben, denen im übrigen aber die Sozialdemokratie nichts weniger als sympathisch ist. Und solcher Mittläufer hatte die Sozialdemokratie damals in Sachsen viele, mehr als anderswo im Reich, denn Steuerzuschläge, Wahlrecht und die Kronprinzessinnenflucht, hinter der die Patrioten damals die wegen des katholischen Königshaus besorgten gefürchteten und verhassten Jesuiten als treibende Kraft vermuteten, alles das hatte im sächsischen Bürgertum weite, weite Kreise mit wilder Erbitterung erfüllt. Diese Mittläufer waren in Scharen wieder abgefallen, nachdem die sächsische Regierung ihnen eine Wahlreform, die den Mittelstand gegen die Arbeiterklasse begünstigen sollte, und eine Herabsetzung der Steuer versprochen hatte. Der Montignosorummel war an seinem eigenen Unsinne gestorben. Die „nationale“ Parole und die Bilanz von Vernunft und weckten Hoffnungen und Begeisterung in der Brust des Ordnungsmannes, der 1903 in wilder Wut den roten Stimmzettel abgab. So kam denn der große Umschwung und das Aufgebot der bis dahin Indifferenten, die die fürchterliche Hottentotten-

Die Flucht über die Cordilleren.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(Schluß.)

Felipe ließ sich das nicht zweimal sagen — irgend ein Grund, aus der Nähe des blutdürstigen mashorquero zu kommen, schien ihm erwünscht, noch dazu, da es ihm zugleich Gelegenheit bot, seine Glieder wieder zu gebrauchen. Rasch deshalb in seiner eigenen Fährte zurückspringend, erreichte er bald den bezeichneten Platz und hob leise und vorchtig den Kopf. Ein einziger Blick verriet dem Peon den ganzen Stand der Dinge, und wie ihm die Gedanken das Hirn durchkreuzten, welchen Weg er jetzt, da ihm ein günstiger Zufall auf kurze Zeit freie Bahn gegeben, am besten verfolgen könne, hatte sich im Nu sein Plan gebildet.

Rasch überzeugte er sich nämlich, daß die Flüchtlinge die Gefahr kannten, in der sie sich befanden, und ihre Annäherung ruhig erwarteten. Er konnte die beiden Gestalten der jungen Männer erkennen, die mit ihren Gewehren in der Lur, aber noch weit genug im Innern standen, um von einem auswärts lauernden Feinde nicht gefährdet zu sein. Der abgeordnete mashorquero dagegen lehnte an der einen Seite der Hütte, wie der Tiger, der auf die Beute lauert, während die übrigen Feinde in kleinen Abteilungen, teilweise schon in Schußnähe, aber immer noch durch schneebedeckte Felsstücke den Feinden verborgen, im Hinterhalt lagen. Hätten sie Feuerwaffen gehabt, die kleine Besatzung wäre der ersten Salve erlegen.

Nahm er jetzt einen Anlauf, so konnte er sicher die casacha erreichen, ehe die mashorqueros imstande waren, ihn daran zu verhindern; aber wie dann, wenn ihn die Belagerer nicht hinanließen, vielleicht gar auf ihn feuerten? — „West und Tod!“ murmelte er vor sich hin, „ich glaube, die Bestien schöpfen auf ihren eigenen Bruder.“ — Im offenen Kampf mit ihnen war er der Gefahr aber noch weit mehr ausgesetzt, während seine Kühle lachte, wenn er nur an das Messer des blutdürstigen mashorquero-Führers dachte. Er sah sich nach diesem um, und die ungeduldige drohende Gebärde desselben machte im Augenblick all seinen Zweifeln ein Ende. Noch einmal das Terrain überschauend und mit den Augen messend, blieb ihm ein Raum von zirka hundertzwanzig Fuß Breite, um zwischen der nächsten Abteilung der Feinde zur Rechten und seinem jetzigen Tyrannen zur Linken durchzubrechen; die Entfernung bis zur casacha betrug überdies kaum mehr als dreihundert Schritt, und wenn ihn auch der Schnee im raschen Laufen hinderte, rechnete er doch im Anfang auf die Überwindung der im Hinterhalt Liegenden und später auf den Schutz, den ihm die Gewehre der Europäer bieten mußten.

So also sich rasch und entschlossen auf den Kamm der Bank schwingend, hinter der vor er bis dahin rekonozitiert hatte, flog er, hier von dem hartgefrorenen Schnee begünstigt, rasch über die Fläche hin. Wohl sah er, daß sich die Gewehre der Fremden so wie er sich aus dem Schnee emporhob, gegen ihn wandten; aber nur ein flüchtiger Blick war es, den er dort hin warf, denn links von ihm sprang der mashorquero, jetzt ebenfalls jeden Versteck verschmähend, auf die Bank und suchte augenscheinlich ihm den Weg abzuschneiden. Was half auch jetzt noch das Hinter-dem-Berg-Halten — ihr Hinterhalt war verraten, und der mashorquero hätte in diesem Augenblick der Wut und Rache sicherlich gern die Europäer entfliehen lassen, wäre ihm nur dadurch die Wiedereroberung des verräterischen Peons gesichert gewesen.

In tollkühnem Grimm, jede andere Gefahr dabei hintanzulassen, lief er deshalb dem flüchtigen Alten nach; das Zerzert sah ihn auch zu begünstigen, denn jener geriet in eine Schneewehe, durch die er sich nur weit langsamer Bahn brechen konnte. Ein Blick auf die casacha überzeugte ihn aber auch, daß er sich fast schon in Schußnähe befand, und dem Flüchtigen jetzt auf etwa dreißig Schritt nahe gekommen, riß er das Zerzertol aus dem Gürtel, um auf ihn zu schließen. Da sprangen von trübem herüber die anderen Gauchos vor, und dielen nicht in die Hände zu laufen, mußte der Peon noch näher nach dem Führer der mashorqueros hinstürzen. Dieser brückte die Waffe auf ihn ab, aber ohne Erfolg, und ingrimmig das Zerzertol in den Schnee schleudernd, ergriff er den Lasso, den er lose in der linken Hand trug, und die Schlinge zweimal rasch um den Kopf schwingend, flog sie in furchtbarer Sicherheit über ihr Opfer.

Felipe wäre verloren gewesen, hätte ihn der Schnee, der ihn am raschen Laufen hinderte, nicht auch eben wieder vor der gefährlichen Lasso-Schlinge gerettet; denn kaum sah er die furchtbare Waffe, deren Sicherheit er nur zu gut aus eigener Erfahrung kannte, gegen sich gerichtet, als er auch blitzschnell in den hier weichen Schnee sank, und schon im nächsten Moment fühlte er, wie die drohende Schnur, durch den weichen Schnee emporgehalten, wie eine Schlange, aber harmlos, über ihn hinglitt. Die Gefahr war vorüber, und empor-schnellend flog er der Hütte zu.

Ellington und Jose standen dort beide, die Gewehre im Anschlag, in der Lur, des sonderbaren Schauspiels Zeuge, und im Anfang in der Tat nicht sicher, ob das Ganze nicht eine schlaue ausgedachte Kriegslist sei, an sie heranzukommen. Das Abfeuern des Zerzertols bestärkte sie darin fast noch mehr, denn an drei verschiedenen Stellen tauchten nach dem Schuß plötzlich dunkle, drohende Gestalten empor. Der Lassowurf schien aber wirklich ernst gemeint, und das blutige, er-

regte Gesicht des Peons, der zu gleicher Zeit ängstliche Blicke nach dem entfernteren Teil ihrer eigenen Hütte warf, schien eher ihre Hilfe anzuflehen, als Verrat zu sinnen. Was konnte der einzige Unbewaffnete ihnen auch schaden? — Ungehindert ließen sie ihn deshalb heran, als ein Schuß, dicht neben ihm abgefeuert, ja fast wie aus der Hütte selber kommend, sie aufs neue erschreckte.

In der nächsten Minute war Felipe an ihrer Seite, ohne sich aber auf eine Entschuldigung oder Erklärung seines Betragens einzulassen, die, wie er recht gut mußte, einen irgend gegen ihn erhobenen Verdacht in diesem Augenblick nur vermehren mußte; er zeigte jedoch auf den sich jetzt wieder zurückziehenden Führer der mashorqueros und tief, kaum imstande, nach der furchtbaren Anstrengung Luft zu schöpfen:

„Dort — den — macht den unschädlich — es ist der Hauptmann der Henker — er kann Euch — er kann Euch nicht mehr entfliehen.“

„Wir dürfen die Hütte nicht verlassen!“ tief warnend Don Jose, als er sah, daß Ellington unwillkürlich hinausprang, um den gefährlichen Feind zu erreichen; aber seines Schwagers grenzenlose Wut gegen die Helfershelfer und Henkersknechte seines grimmigsten Feindes ließ denselben im tollen Übermut der Gefahr trotzen.

„Wir müssen Luft haben!“ schrie er, indem er den Hahn der Wache spannte und ins Freie sprang — „West und Blut über jene Schufte, und jetzt, da uns Gott sein Sonnenlicht gesandt, mögen sie's wagen, unseren Büchsen entgegen zu treten!“

Mit weitgen Sägen den freien Platz vor der Hütte erreichend, von wo er das Tal überschauen konnte, sah er eben, kaum zwanzig Schritt von sich entfernt, die flüchtige Gestalt des jungen Spions. Hatte dieser doch gerade von der Hütte selber aus auf den Peon gefeuert, und jetzt flog er der Schlucht wieder zu. Fast unwillkürlich hob Ellington die Wache, diesem den Todesboten nachzusehen; allein der Führer der Bande war edleres Wild. — Aber wo war der mashorquero geblieben? — wie in den Boden gesunken schienen er verschwunden. — Ellington sprang noch einige Schritte vor, und nicht viel Zeit hatte er zu verlieren, denn die Helfershelfer eilten von zwei verschiedenen Seiten herzu — da hob sich die dunkle Gestalt wieder aus dem Schnee heraus — die Schlinge wirbelte um seinen Kopf, und während der Engländer überrascht im Anschlag blieb, fühlte er sich plötzlich von einer unwiderstehlichen Gewalt gefaßt und zu Boden gerissen. Das Triumphgeschrei des Henkers tönte in sein Ohr, und das blanke, haarstarke Messer in der Faust flüchtete dieser heran. Ellington wäre verloren gewesen,

gefahrt aus dem Schlafe schreckte, vollendete den Sieg bei Bourgeoisie.

Allerdings, auch von den Mittäusern der zweiten Kategorie, von den Proletariern, Angestellten, kleinen Beamten und Gewerbetreibenden, die noch nicht aus klarer Erkenntnis der sozialdemokratischen Ziele, sondern lediglich aus dumpfem Klassenempfinden für die Sozialdemokratie stimmten, sind damals nicht wenige abgetrennt, die gegen den nationalen Kummel noch nicht geteilt waren. Der Umstand, daß große Teile des sächsischen Proletariats der Heimindustrie angehören und daß unter den Großbetrieben die Textilindustrie voranstelt, ist eine Erklärung dafür, daß der Hottentottenwindel unter der Arbeiterpartei Sachsens größere Verheerungen anrichten konnte, als in den meisten anderen Gebieten des Reiches. Der isolierte Heimarbeiter entbehrt viele der stärkenden, disziplinierenden Einflüsse, die auf den Arbeiter der Großindustrie und auch des Handwerks einwirken: die Arbeitgemeinschaft, die Schulung des Lohnkämpfers. Und die Proletarier der Textilindustrie gehören zumeist zu den am schlechtest gelohnten, meist gedrücktesten Arbeiterkategorien. Für manche dieser im steilen abtumpfenden Glend Begeisterenden hat damals der Vernburgische Schwindel von der billigen Kolonialbaumwolle, die eine ungeahnte Blüte der deutschen Textilindustrie und hohe Löhne für ihre Arbeiter bringen sollte, wie eine frohe Weissagung geklungen. Die rauhe Wirklichkeit hat sie freilich alsbald eines Besseren belehrt.

Aus allen diesen Gründen hatte die Sozialdemokratie Sachsens durchaus recht, wenn sie dem Subel der Gegner die kühle, aber feste Zuversicht entgegenstellte, daß ihr Triumph nur ein Pyrrhusieg sei, daß die Arbeiterpartei die Scharte in Ritz wieder ausweihen werde. Und sie durfte umso mehr solchen Glaubens sein, da sie sah, wie die Arbeitermassen auf die Niederlage antworteten. Sie quittierten die Niederlage mit einem starken Zutrom zur sozialdemokratischen Organisation. Die sozialdemokratischen Vereine wuchsen und sind die ganzen Jahre hindurch kräftig gewachsen. Im Jahre 1906/07 betrug die Mitgliederzahl 79 959 (wobei zu bemerken ist, daß das Geschäftsjahr vom 1. Juli bis 30. Juni geht, ein Teil dieser Mitglieder also nach der Wahl, die im Januar stattfand, eingetreten ist). Heute hat die Organisation des Landes 120 584 Mitglieder. Dabei ist zu beachten, daß die Frauen schon unter dem alten sächsischen Vereinsgesetz den politischen Vereinen angehören durften und auch angehörten. Innerlich wurde die Organisation durch die Einführung des 10-Pfennig-Wochenbeitrags für alle Kreisvereine gekräftigt. Sekretariate wurden gegründet, Bekehrungskurse eingerichtet und eine intensive Agitation betrieben.

Die Frucht dieser eifrigen Arbeit trat schon bei den Landtagswahlen und in der starken Zunahme der Leser der Arbeiterpresse zutage. Volle Genugtuung aber konnten den sächsischen Genossen nur die Reichstagswahlen geben und sie haben das denn nun in glänzender Weise getan. Sachsen ist wieder das rote Königreich. Von den 418 570 Stimmen des Jahres 1907 stieg die Sozialdemokratie auf 512 102, also um 93 532 Stimmen und überflügelte damit auch die des Jahres 1903 (441 764) noch um 70 338. Dieser Erfolg verteilt sich auf alle Wahlkreise; überall wurden Stimmen gewonnen und auch die Wählerzahlen von 1903 übertroffen. Das Verhältnis der bürgerlichen Stimmen zu den sozialdemokratischen aber hat sich gegen 1907 völlig umgekehrt; hatten damals die Gegner einen Vorsprung von 25 943 Stimmen, so stehen

hätte Felipe nicht, wie er den mashorquero in den Schnee niederkauern sah und leicht die Absicht deselben erriet, den jungen Spanier vermocht, dem Freund zu Hilfe zu eilen. — Viel Ellington, das wußte er recht gut, so war er selber verloren und Don Jose, die Verteidigung der Hüfte dem alten Herrn überlassend, kam mit der Doppelstunte eben noch zeitig genug, um das rechte Rohr auf den herankommenden Fenster abzufeuern und sich dann rasch gegen zwei der andern Feinde zu wenden, die indes den Eingang der Hütte zu erreichen suchten.

Hier aber empfing sie der Bleispruch des alten Briten, der trotz seiner vorgerückten Jahre die Tage in Moor und Heide noch lange nicht vergessen hatte und mit zwei wohlgezielten Schüssen auf kaum fünfzehn Schritt Entfernung beide Fenster zu Boden streckte.

Es bedurfte keines weiteren Schusses — wie ein Volk zerstreute Führer stoben die übrigen der Verfolger, um der furchtbaren Wirkung der Feuerwaffen zu entgehen, nach allen Seiten auseinander. Ellington aber, der sich rasch wieder von der ersten Verwundung des Sturzes erholt und von dem Lasso befreit hatte, sah eben noch die Flucht der Feinde und den herbeistehenden Felpe, der, das in der casucha gefundene Messer seines früheren Kameraden in der Hand, jetzt ebenfalls herbeilief und dem Engländer winkte, der Fährte des angeschossenen mashorquero nachzugehen. Am heißen Rand der Meerbank war dieser im Schnee verschwunden, aber das strömende Blut verrät die Todeswunde des Unglücklichen, und als sie den Hang erreichten, von wo aus sie das ganze Tal übersehen konnten, taumelte der Fenster seinem Grabe entgegen. Ellington hob noch einmal die Büchse, aber lenkte sie wieder.

„Schützt!“ schrie der Peon, und ein wildes, unheimliches Feuer bligte aus seinen Augen.

Bei dem Klang des Wortes drehte sich der zum Tod getroffene Fenster nach ihm um und tat, die Hand krampfhaft auf die Wunde pressend, noch einen Schritt nach vorn — es war sein letzter — der Fuß glitt auf einem der Steine aus — er wollte sich halten, rechts von ihm wich der Schnee, eine heile Luft hinab schmetterte er in die Tiefe, und in der nächsten Minute wühlte die stürmische Flut des Arcunjado mit der Leiche des Fensters.

Felipe war jetzt schlau genug, die Gefahr, in der er geriet, um seinen neuen Herrn treu zu dienen, gegen die Fährten herauszuheben, und da ihm nun selber der Rückzug abgegraben worden, führte er die kleine Schar ihren mühseligen und auch gefährlichen Weg freischlich durch den Schnee nach Chile hinüber. Wohl drohte ihnen noch ein grimmiger Feind in aufsteigenden Wölfen, die den Horizont umzogen und sich in dicken Schwaden über die Höhen legten, aber was ihren Furcht hier bedrohte, schlugte sie auch auf der andern Seite wieder um so viel sicherer gegen jeden weiteren Verfolger, von denen sich keiner in die Gebirge gewagt hätte, so lange solche Wolkennebel einen jener entsetzlichen Schneefürne bedeckten ließen.

Wort mit Hunger und Kälte kämpfend, gewannen sie aber doch drei Tage nach den vorbeschriebenen Szenen die Schneegrage Gales — und Rafael Wam trichtete nicht so weit, sie hier noch zu gefährden.

sie nun mit ihren 402 017 Stimmen um 110 085 gegen die Sozialdemokratie zurück. Die Gegner haben 42 496 Stimmen verloren. Allerdings war das Verhältnis der sozialdemokratischen Stimmen zu denen der Gegner 1903 noch günstiger als jetzt, damals betrug bei 750 796 Wählern der sozialdemokratische Vorsprung 132 732 Stimmen, diesmal bei 914 119 Wählern 110 085 Stimmen. Dafür dürfen wir aber diesmal annehmen, daß die Gegner nicht mehr über nennenswerte Reserven verfügen, die sie, wie 1907, in überreicher Weise ins Feld führen könnten. Die Wahlbeteiligung ist zwar noch nicht genau zu berechnen, indes berechneten Stichproben zu der Annahme, daß sie größer gewesen ist als 1903. Das jetzige Wahlergebnis bringt also das Stärkeverhältnis der Parteien zutreffender zum Ausdruck als das von 1903. Damit ist auch die Frage beantwortet, ob der diesmalige Erfolg dauerhafter sein wird, als der von 1903; er ist nicht so leicht zu erschüttern wie dieser. Die Mobilisierung der Indifferenten im Jahre 1907 ist schließlich der Sozialdemokratie zugute gekommen.

Infolge dieser stärkeren Wahlbeteiligung und Aufrüstung der Gleichgültigen hat die Sozialdemokratie diesmal acht Stichwahlen auszufechten, während es 1903 fünf waren. In drei Kreisen, Freiberg, Döbeln-Grüna und Borna-Pegau hat sie mit den Konservativen bzw. Freikonservativen zu kämpfen, in drei, Löbau-Neustadt, Dresden-Altstadt und Leipzig-Stadt mit Nationalliberalen, in einem, Baugen, mit den Antisemiten und in einem, Plauen, mit dem Fortschritt.

In den meisten dieser Kreise steht die Sozialdemokratie blatt an der absoluten Mehrheit und nur in einem, Baugen, erheblich hinter dem Gegner zurück. Es sind deshalb, trotz des Zusammenschlusses der Gegner, bei den Stichwahlen neue Eroberungen zu erwarten. Das rote Sachsen wird auch bei den Stichwahlen seinem neugefestigten Rufe Ehre machen.

Die Milchversorgung in deutschen Städten.

Die Milchpreissteigerungen der letzten Jahre haben sich in allen Städten deutlich fühlbar gezeigt. Die Zentralkasse des Deutschen Städtetages hat darum im September vorigen Jahres an alle dem Städtetag angeschlossenen deutschen Städte mit über 50 000 Einwohnern eine Rundfrage gerichtet, welche Einrichtungen zur Förderung der allgemeinen Milchversorgung und zur Bekämpfung ungerechtfertigter Milchpreissteigerungen von ihnen getroffen worden seien.

Von dem nun vorliegenden Ergebnis der Umfrage ist, wie wir einem Aufsatze der „M. R. N.“ entnehmen, zunächst bemerkenswert, daß keine der Städte eine Milchversorgung in städtischer Regie (abgesehen von der Fürsorge für Kindermilch) eingerichtet hat. In Ulm hat die Stadtverwaltung im vorigen Jahre versucht, den Milchverkauf in die Hand zu nehmen, der Gedanke scheiterte an den zu hohen Einkaufspreisen. Immerhin gelang es durch diese Aktion, eine drohende Preissteigerung abzuwenden. Jetzt beschränken sich die Maßnahmen in Ulm auf die Abgabe von Milch an Bedürftige zu ermäßigten Preisen. Von einzelnen Städten, so von Augsburg und Frankfurt a. M., werden Genossenschaften unterstützt.

In Augsburg wurde der Versuch gemacht, durch finanzielle Unterstützung einer Genossenschaft kleiner Milchhändler mit einem Darlehen aus dem Gewerbeunterstützungsfonds und Überlassung von Räumen in städtischen Anwesen ein Gegengewicht gegen den Milchgroßhandel zu schaffen. Mit dem Darlehen wurde eine Kälterei in der Umgebung eingerichtet. Von dort liefern die Milchhändler die Milch an und verarbeiten sie, soweit nötig, auch dort. Die Darlehensnehmer sind vertraglich gehalten eine Milchpreissteigerung nicht ohne Zustimmung des Magistrats eintreten zu lassen. Ob der Versuch von Erfolg begleitet ist, kann noch nicht gesagt werden.

In Frankfurt a. M., das ebenfalls im Sommer einen Milchstreik durchgemacht, hat die Stadt der Milchhändlergenossenschaft auf ihren Antrag hin ein größeres Darlehen zur Beschaffung von Kühen gewährt, um den Bezug von dänischer Milch zu ermöglichen. Der Milchstreik ist von den Händlern verloren worden. Frankfurt hat nun auch eine eigene Milchkommission zur Förderung der Milchversorgung eingesetzt. Auch Köln, Karlsruhe und Mainz berichten über genossenschaftliche Maßnahmen.

In Karlsruhe konnte die Vereinigung der Milchhändler bei Milchknappheit durch Vermittlung der städtischen Schlacht- und Viehhofdirektion Milch von auswärtig (von Mannheim, Stuttgart und hauptsächlich aus der Schweiz) beziehen. Durch eine Steigerung des Bezugsquantums aus der Schweiz hofft die Vereinigung einer weiteren Erhöhung des Milchpreises vorbeugen zu können. Außerdem hat der Karlsruher Stadtrat zu Anfang des Vorjahres mit Erfolg die Einstellung von Kühlwagen auf den badiischen Staatsbahnen zur Ermöglichung des Ferntransportes von Milch beantragt. Dagegen ist leider ein Antrag auf Gewährung eines Ausnahmetarifs für die Beförderung von Milch wiederholt abgelehnt worden.

In Mainz hat sich eine genossenschaftliche Milchverwertung gebildet, die den Konsumenten zum Marktmilchpreis tierärztlich kontrollierte Milch bietet. Diese Mainzer Milchzentrale will als Regulator dienen. Einerseits soll den Produzenten ein angemessener Preis bezahlt, andererseits aber durch Verminderung der Handelszinsen eine Verteuerung der Milch verhütet werden.

In Köln bestehen vier Genossenschaften, von denen drei Produzenten-Genossenschaften sind, während die vierte eine Bezugs- und Abzahnungs Genossenschaft Kölner Milchhändler darstellt und den Zweck hat, den Bezug von Milch zu ermöglichen. Die Genossenschaft errichtete eine eigene Kälterei bei Köln, von der aus die Milch nach Köln zum Versand gebracht wird. Von dem Wirken der Produzenten-Genossenschaften, das sich hauptsächlich auf Qualitätsverbesserung, auf Errichtung öffentlicher Milchausfäntstellen und auf eine regulierende Tätigkeit bei Milchüberfluß und Milchknappheit beschränkt, wird gesagt, daß diese Genossenschaften über die durch die Umstände gerechtfertigten Preissteigerungen niemals hinausgegangen seien.

Auf Vorschlag des Lebensmittelversorgungsausschusses beschloß der Magistrat München die Zulassung von Milchbussen, deren Besitzer sich an den vom Magistrat zugeständenen Milchverkaufspreis zu halten haben. Weiter wurden in weitgehendem Maße Milchsammlstellen genehmigt. Die Bestrebungen auf Verbilligung der Tarife für den Bahntransport der Milch hatten leider keinen Erfolg, doch wurde in letzter Zeit die Einstellung von Milchbussen in die Städte genehmigt.

Die Frage, inwieweit die Großmarkthalle zur Erleichterung der Milchversorgung Münchens herangezogen werden kann, unterliegt noch der Inspektion. Auch Stuttgart hat eine Milchkommission eingesetzt, die verschiedene von teilweise erfolg begleitete Eingaben im Interesse der Milchhändler an die Regierung gerichtet hat.

Verschiedene Städte, wie Leipzig, Dortmund und Gelsenkirchen, wollen durch neue Milchverteilungsordnungen die allgemeine Milchversorgung fördern. Eine größere Reihe von Städten verweist auf die gemeinnützigen Milchverkaufsstellen, die meist von Vereinen, zum Teil auch mit städtischer Unterstützung errichtet wurden. Einzelne Stadtverwaltungen beabsichtigen besondere Maßnahmen. So will Freiburg i. Br. gegebenenfalls Rachenmilch im großen beschaffen und verkaufen. Schneberg will eine größere Anzahl Milchbuden auf den Rieselfeldern einstellen.

Ein sensationeller Boykott.

Seit einigen Monaten führt das Kalisyndikat einen heftigen Konkurrenzkampf gegen die Gewerkschaft Graf Gleichen, die Rhonolith vertreibt. Rhonolith ist ein Gestein vulkanischen Ursprungs das in der Eifel gebrochen wird. Es enthält Kalzium ohne Beimischung von Chlor sowie Kieselsäure, gegenüber der leichten Löslichkeit des Kalis und den Kalisalzen ist das Kalzium in Rhonolith schwer und nur durch Vermwitterung löslich.

In dem Augenblicke, in dem eine stärkere Propaganda für die Anwendung von Rhonolith begann, war auch die Stellung des Kalisyndikats schon bestimmt. Es wettete gegen Rhonolith und warnte vor der Verwendung des neuen Düngemittels unter Berufung auf Gutachten, die von der Gegenseite zum Teil als mißbräuchliche Auszüge aus längeren Äußerungen von Wissenschaftlern gekennzeichnet werden, die in Wirklichkeit das Gegenteil geäußert haben sollen. Damit begnügte sich das Kalisyndikat aber noch nicht, es erließ im Juli an die Düngemittelhändler ein Zirkular mit der Mitteilung, daß solche Händler, die das Düngemittel Rhonolith führen, keine Kalisalze mehr erhalten. Das Syndikat wollte seine Produkte den betreffenden Händlern weiter liefern, wenn letztere sich durch einen Revers verpflichten, nie wieder Rhonolith zu führen. In diesem Revers muß sich der Händler zu einer sofort fälligen an das Kalisyndikat abzuführenden Konventionalstrafe von 100 Mark verpflichten, wenn er sich nochmals mit dem Verkauf von Rhonolith befaßt.

Dieses Drohzirkular enthielt noch folgende für die Motive des Syndikats charakteristische Bemerkung: „Personen werden mir durch Rundschreiben sämtlichen Händlern Kenntnis geben und insbesondere diejenigen Ihrer Gegend benachrichtigen, damit dieselben dafür Sorge tragen, daß unter Abzug am dortigen Plage nicht zurückgeht.“ Zu dem Streit über den Wert oder Unwert von Rhonolith sind nun in letzter Zeit eine Reihe von Gutachten erschienen, die die Politik des Kalisyndikats immer mehr als äußerst bedenklich und gefährlich erkennen lassen. So veröffentlichte die „Frankfurter Ztg.“ am 2. Januar ein Gutachten von Dr. Walter Futer (Witona-Bahrenfeld), in dem vor einer einseitigen Überschätzung der leichten Löslichkeit der Kalisalze gewarnt wird. Der praktische Landwirt würde nach der Meinung von Dr. Futer unabhäglich in gewissen Fällen geschädigt werden, wenn man ihn nicht darüber aufklären wollte, daß in sehr vielen Fällen die Bodenbängung durch chlorfreies Rhonolith mehr entschieden rationeller, weil nachhaltiger und wirkungsvoller ist.

Von der sozialdemokratischen Presse wurde im vergangenen Sommer bei der Belpredung der Kalz-Rhonolith-Vorgänge erklärt, daß stichhaltige Gründe für die gewaltsame Verhinderung des Vertriebs von Rhonolith durch das Syndikat durchaus nicht beigebracht worden sind. Dieses Urteil muß auch heute noch gefaßt werden. Aus einem der bereits erwähnten Rundschreiben des Syndikats geht zur Genüge hervor, daß die Rhonolithfrage für das Syndikat nur eine Frage des eigenen Absatzes ist. Von gleich hohen Auffassungen dürften auch jene agrarischen Organisationen erfüllt sein, die Kostgänger des Syndikats waren und sind. Von Rücksicht auf die Interessen der Bauernschaft werden sich die syndikatsreuen Großgrundbesitzer-Organisationen bei dem Entscheid über die Rhonolithfrage ebenso wenig leiten lassen, wie bei früheren Verhandlungen mit dem Rohlsyndikat.

Das Syndikat hat eine absolute Monopolstellung, ihm gehört bekanntlich auch der preußische Fiskus mit seinen Kaliverken an, es gibt sich nach außen hin auch mit Vorliebe einen amtlichen Charakter. Da der preußische Fiskus die Boykottbewegung des Syndikats stillschweigend duldet, ist er selbstverständlich in einem besonders hohen Maße für die Syndikatspraktiken verantwortlich. Solange nicht unbedingt einwandfreie Beweise für die Schädlichkeit der Rhonolithverwendung durch Gutachten aller in Frage kommenden amtlichen Körperschaften erbracht werden, für die die Regierung die Verantwortung übernehmen muß, ist die Organisation des Boykotts gegen Rhonolith ein Stand, der um so unerhörter ist, da ihn Staatsverwaltungen und agrarische Organisationen betreiben, die gegen Boykotte, die Arbeiter notgedrungen in der Abwehr gegen freche Zumutungen und Schädigungen unternehmen, neue Zucht-hausgesetze fordern.

Gewerkschaftsbewegung.

Das Resultat der Abstimmung über den Generalstreik der englischen Bergarbeiter. Das Resultat der Abstimmung über den Generalstreik wurde auf einer Konferenz der Bergarbeiterföderation in Birmingham bekannt gegeben. Es stimmten für den Streik 445 801, gegen den Streik 115 921. Die Mehrheit beträgt somit 329 880, weit mehr als die nötige zwei Drittel Mehrheit. Nur ein kleines Revier, Cleveland, wo Erzbergbau betrieben wird, wies eine Mehrheit gegen den Generalstreik auf. Alle übrigen Bezirke stimmten mit erdrückender Mehrheit für den Streik. Das Parlamentmitglied Edwards, der Vorsitzende der Bergarbeiterföderation, wies in einer Eröffnungsrede auf die große Bedeutung der Konferenz hin und drückte die Hoffnung aus, daß die Minimallohnfrage auf friedlichem Wege gelöst werden möge. Voraussichtlich wird morgen die Konferenz die Distrikte beauftragen, die Klindigungen einzureichen, und wenn bis zum 29. Februar keine Einigung erzielt worden ist, wird der Generalstreik am 1. März seinen Anfang nehmen.

Aussperrungswütige Unternehmer. Über zwanzig der größten Maschinenfabriken Böhmens haben, einem Telegramm aus Prag zufolge, beschlossen, sämtliche Arbeiter auszusperren, weil diese die neue Arbeitsordnung nicht anerkannt haben. Von der Aussperrung, die am Dienstag in Kraft treten soll, werden über 10 000 Arbeiter betroffen.

Soziales.

Der Schnapskonsum! Eine der schmerzlichsten Erscheinungen für unsere lieben Junker ist der Rückgang des Schnapskonsums. Das trifft die Edelsten der Nation an ihrer empfindlichsten Stelle — nämlich am Vortemnonale. Je geringer der Konsum — umso geringer die Liebesgabe! Und in den letzten Monaten ist der Verbrauch wiederum gesunken. Daher auch das Gerangel im Schnapsbottel über die schlimmsten Zeiten. Im Dezember 1911 sind nur noch 180 928 Hektoliter nach der Versteuerung in den freien Verkehr gelangt gegen 134 229 Hektoliter im Dezember vorigen Jahres. Gesamtverzehrung und Trinkerverbrauch in den letzten drei Monaten der aufgeführten Jahre geben folgendes Bild:

	1907	1908	1909	1910	1911
Erzeugung . . .	1247	1452	1147	1022	937
Trinkverbrauch . . .	644	657	419	530	523

Eine sehr starke Vorverforgung im Sommer 1909 ließ die im letzten Quartal in den Verbrauch übergeführte Quantität ungewöhnlich zurückgehen; im nächsten Herbst war der Ausgleich hergestellt. Das von dem Handel übernommene Quantum entsprach dem wirklichen Konsum, der im vorigen Jahre nun wiederum gesunken ist. Aber er muß weiter sinken, um die Liebesgabe illusorisch zu machen. Einmal ist die Regierung den armen Schnapsjunkern schon hilfreich beigetreten, indem sie das Kontingent von 2/4 Millionen Hektoliter auf 1,8 Millionen Hektoliter heruntersetzte. Die Schnapspatronen müssen in der Zukunft doch noch um die Liebesgabe geprellt werden, die sie nun schon jahrelang von den Schnapspatronen aus der Tasche stibitz haben. Der Verbrauch muß noch weiter unter das Kontingent hinabsinken. Dazu ist aber unbedingt notwendig, daß die Konsumenten sich des verderblichen Schnapsgenusses noch mehr wie bisher enthalten.

Sehr vernünftig. In Jena haben die Stadtverordneten die Einführung der völligen Sonntagsruhe beschlossen. Wann folgt Lübeck nach?

Die beiden Selten.

In Berlin stehen gegenwärtig 70 000 Wohnungen leer, darunter 30 000 kleine.

In den Berliner städtischen Asyl für Obdachlose wurden am Abend des 16. Januar nicht weniger als 5700 Personen aufgenommen. Das ist die größte bisher festgestellte Zahl.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilte Räuber. Das Schwurgericht in Münster in Westfalen verurteilte die vier sogenannten „Vorkremer Räuber“ zu 15 und 10 Jahren Zuchthaus. Der Anführer Stadtkowik, der bei der Verhaftung einen Polizeibeamten erschossen und einen Polizeimeister schwer verletzt hatte, erhielt mit einem seiner Komplizen je 15 Jahre, sein Bruder Alexander Stadtkowik 10 Jahre Zuchthaus.

Wegen Spionage verurteilte das Reichsgericht den Kaufmann Georg Doll aus Mecklenburg zu 4 Jahren Zuchthaus. Der Verurteilte hatte ergebnislos versucht, eine Zeichnung des Rietter Forts Friedrichsort an Rußland, England und Frankreich zu verkaufen. Ob sich die deutsche bürgerliche Presse auch über diesen Fall so furchtbar aufregen wird wie kürzlich über die in Bremen ermittelten englischen Spione???

Zum Tode verurteilt wurde in Hagen i. W. der 28jährige Kaufmann Rudolf Miethe wegen eines an seinem Vater begangenen Giftmordes.

Schulz vor Schulknechten. Einen recht bezeichnenden Fall von Mißhandlung auf der Polizeiwache bildete eine 12stündige Verhandlung gegen den Redakteur Beddinghaus vom „Mendener Volksfreund“ (Westfalen). Das Blatt brachte ein von dem Gleismeister Suchschlag unterzeichnetes Eingeländt, das sich mit der Mendener Polizeiwache befaßte; es wurde in dem Artikel das behauptet, was sich ganz Mendener erzählt, daß nämlich in der Mendener Wachtstube von zwei Beamten gehörig gehauen werde. Die Folge war, daß Einsender und Redakteur unter Anklage kamen. Festgestellt wurde in der Verhandlung, wenn man sechs bis sieben Aussagen gegenüber dem Zeugnis der beiden Beamten, die sich an rein gar nichts erinnern, glauben will, daß in der Wachtstube Prügel ausgeteilt, kräftige Ohrfeigen verabreicht, mit Füßen getreten und geschubst wurde, daß man in die Ecke und an die Wand flog; vielfach wollen auch Leute grundlos arretiert worden sein. Die Mißhandlungen hatten nicht den Mut, klagbar gegen die Beamten vorzugehen, da ihnen von verschiedenen Seiten gesagt wurde: wer gegen die Schulknechte Strafantrag stellt, wird noch obendrein bestraft. Daß sie mit dieser Anschauung nicht so ganz unrecht haben, hat die Erfahrung nur zu oft bewiesen. Es wurde festgestellt, daß ein Better des Eingeländt-Verfassers, ein gewisser Anton Suchschlag, von dem Sergeant Bierhaus aus seiner Wohnung wegen starken Schnarchens weggeholt, ins Raichot gebracht und dort liegen gelassen worden sei, bis der Mann am nächsten Tage tot war. Ob der Tod eine Folge von Mißhandlungen gewesen ist, konnte nicht nachgewiesen werden. Nach ärztlichem Gutachten ist es wahrscheinlich, daß der Mann bei einem Sturz von einem Wagen einen Schädelbruch erlitten hat und an den Folgen desselben gestorben ist. Jedenfalls gehörte der Mann aber ins Krankenhaus und nicht in die Wachtstube. Über das weithin schallende Geschrei des Schwerverkranken hat man sich in Mendener sehr entrüstet, die beiden Beamten blieben aber kühl, weil sie den Mann als Betrunkene behandelt. (1) Die Verteidiger erklärten die Zustände für unmenschlich; man solle die Angeklagten nicht bestrafen, sondern ihnen Lob spenden, daß sie endlich Zustände aufgedeckt, die auf Mendener wie ein Alpdrück gefaßt. Der Staatsanwalt beantragte gegen Suchschlag, den Einsender, 8 Monate Gefängnis, gegen den Redakteur 100 Mk. Geldstrafe. Das Urteil lautete für beide Angeklagte auf Freisprechung, was von der Bevölkerung mit großer Befriedigung aufgenommen wurde.

Und was geschieht mit den Polizeibeamten? Daß der Ruf nach mehr „Schuß vor Schuß“ leuten“ berechtigt ist, bewies auch eine Verhandlung, die sich kürzlich vor dem Schöffengericht Leipzig abspielte. Ein Dr. med. Götz hatte sich wegen Übertretung der Verkehrsordnung und Beleidigung eines Schutzmannes, den er zum P. titulierte, zu verantworten. Der in Leipzig-Windenau wohnende Angeklagte bediente sich zum Besuche seiner Patienten eines Rades und kam auf der Karl-Heine-Straße gefahren. Er hatte gerade ein Fuhrwerk vorschriftsmäßig links überholt und war nicht sofort wieder hart rechts abgefahren, er befand sich aber trotzdem auf der rechten Straßenseite. Ein Mann in Zivil tauchte vor ihm auf, streckte den Arm in die Höhe und befahl ihm, abzustiegen. Dr. Götz respektierte diesen Befehl jedoch nicht, sondern versuchte um den Mann herumzukommen. Dieser aber rief ihn vom Rade herunter, wobei der 38jährige Arzt mehrere Wunden und Verstauchungen erlitt. In seiner berechtigten

Erregung sagte er zu dem Mann, der sich ihm als Kriminal-Schutzmann zu erkennen gab: „Sie sind kein Schutzmann, Sie sind in meinen Augen ein Lump!“ Dr. Götz ist infolge des Sturzes drei Wochen in ärztlicher Behandlung gewesen und hat mit Erfolg eine Schadenersatzklage geführt. Das Gericht hat ihm dem Grunde nach eine Summe von 750 Mark ausgesprochen. Trotz alledem hatte der Leipziger Polizeipräsident Strafantrag gegen Dr. Götz gestellt. Vor Gericht befanden sich drei Arbeiter, die in der Nähe als Streikposten gestanden hatten, daß der Schutzmann etwa 10—20 Meter vor Dr. Götz den Arm gehoben habe. Der Schutzmann behauptete jedoch, daß er schon in einer Entfernung von 50—70 Metern das Haltsignal gegeben habe. Dr. Götz erklärte, er sei gewiß ein Mann der Ordnung. Aber er habe es nicht für möglich gehalten, daß das Publikum so von der Polizei schikaniert werden dürfe. Da sei es begreiflich, wenn in Deutschland über das Polizeiwesen geschimpft wird. „Ich bin fast 60 Jahre alt, und ein zbelliger junger Burche in Zivil soll das Recht haben, mir zu befehlen, vom Rade abzustiegen?“ Infolge des durch die Manipulation des Schutzmannes erlittenen Sturzes habe er wie ein Schwein ausgesehen, und er habe sich vor den Leuten geschämt. Er müßte ein Engel sein, wenn er sich das hätte gefallen lassen sollen. Schließlich beschwerte er sich, daß er wie ein schwerer Verbrecher vor Gericht gezerrt worden sei. Das Gericht sprach Dr. Götz von der Anklage der Übertretung frei und stellte das Verfahren wegen Beteiligung ein. — Gegen das Urteil ist nichts einzuwenden; nur wäre zu wünschen, daß nicht nur bei „Ordnungsmännern“, sondern auch bei gewöhnlichen Sterblichen von dieser Gerechtigkeit Gebrauch gemacht wird.

Dienstbotenmissetat. Unmenschliche Mißhandlungen hatte das 28 Jahre alte Dienstmädchen Emma Ritt von dem Bauerngutsbesitzer Bruno Lange und dessen Frau in Oberlangenan, wo es im Dienst war, zu erdulden. In der Sache, die kürzlich vor dem Verurteilungsgericht in Götlich verhandelt wurde, hatten sich wegen fortgesetzter schwerer Körperverletzung außer dem angeklagten Dienstherrn Lange auch dessen Frau Wilmine und der etwa neunzehnjährige Pferdewechter Götlich zu verantworten. Die mißhandelte Magd ist ein geistig zurückgebliebenes, an Krämpfen leidendes Mädchen, das nach Meinung des Dienstherrn träge und unsauber ist. Ihr Dienstherr schlug ihr unter anderem mit der Peitsche in die nackten Weine, zog sie an einem um den Hals geworfenen Strick im Hofe umher, traktierte sie mit Rechen- und Hackenstiel und kopfte einmal der am Boden Liegenden, um sie am Schreien zu verhindern. Pferdewechter in den Mund. Die Ehefrau ohrfelgte das Mädchen, schlug ihr u. a. mit einem Rechen in den Rücken, und auch der Knecht traktierte sie in rohester Weise. In einem Falle verging sich der Knecht in einer nicht wiederzugebenden Weise mit noch einem jüngeren Knecht an dem Mädchen, weswegen er sich in nichtöffentlicher Verhandlung zu verantworten hatte. Als das gequälte Mädchen nach mehrmonatlichem Dienst endlich durch ihren Vater von ihren Peinigern befreit wurde, attestierte ihr der Arzt eine große Anzahl blutunterlaufener Stellen, Schwellungen und dergleichen an fast allen Körperteilen. Die Angeklagten wußten nur mit der Peitsche bzw. einem Rechenstiel einmal auf das Mädchen eingeschlagen haben, weil sie „durch ihr Verhalten schwer gereizt worden seien“. Die mißhandelte Zeugin erklärte, daß sie ihre Arbeiten stets nach Kräften, soweit sie bei ihrem kränklichen Zustande dazu imstande gewesen, ausgeführt habe. Vom Schöffengericht war der Angeklagte Lange zu 60 Mark, dessen Frau zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Staatsanwalt, der gegen das Urteil Berufung eingelegt hatte, gab seiner Verwunderung Ausdruck, wie das Schöffengericht angeht so schwerer Mißhandlungen und der schäblichen Behandlung mit Pferdewechter zu so geringen Geldstrafen gekommen sei, und beantragte gegen den Dienstherrn 6 Monate Gefängnis, gegen den Knecht einen Monat Gefängnis und gegen die Frau 50 Mark Geldstrafe. Das Berufungsgericht „erhöhte die Strafe des Dienstherrn auf 400 Mark und die der Ehefrau auf 50 Mark Geldstrafe. Bezüglich des Knechts Götlich verblieb es beim erstinstanzlichen Urteile. Dieser erhielt dagegen in der nachfolgenden geheimen Verhandlung wegen tätlicher Verleumdung des Mädchens 6 Monate Gefängnis, ein mitangeklagter Knecht namens Garbe einen Monat Gefängnis. Dieser Bauerngutsbesitzer und seine Frau, die in unmenschlich roher Weise das arme wehrlose und obendrein noch kränkliche Dienstmädchen traktiert haben, brauchen sich wahrhaftig nicht über strenge Richter zu beklagen. Das Urteil des Schöffengerichts fiel so unendlich milde aus, daß es selbst die Bewunderung des Staatsanwalts erregte.

Schwere Strafe. Nach zwenntägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht in Essen den Anstreicher-gehilfen Albin wegen versuchten Mordes zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Albin hatte in der Nacht zum 14. November 1911 den Kassenvertrauensarzt Schneider aus Rache, weil dieser ihn geschuldet hatte, durch einen Revolvererschuß schwer verletzt.

Klassenjustiz. Das Zuchtpolizeigericht in Donau hat den Anarchisten Brothouy zu einem Jahr Gefängnis und 100 Fr. Geldstrafe verurteilt, weil er während einer Versammlung, die aus Anlaß der Lebensmittelsteuerung in Ruide im September des vorigen Jahres stattgefunden hatte, offen zur Sabotage aufgefordert hat.

Aus Nah und Fern.

Eine erschütternde Familientragödie hat sich in dem Hause Grunewaldstraße 86 in Schöneberg zugetragen. Dort versuchte die 23jährige, von ihrem Mann verlassene Ehefrau des Bildhauers Waag ihr einjähriges Kind mit Schwefelsäure vergiften. Sie wurde bei dem Anblick des sich unter entsetzlichen Qualen windenden Knaben vom Wahnsinn befallen. Bittere Not und die Verzweiflung über den Tod ihres zweijährigen Töchterchens haben die unglückliche Frau, die sich selbst mit ihrem Kind ums Leben bringen wollte, zu der uneligen Tat getrieben.

Reicher Segen. In der holländischen Ortschaft Schiedam wurde eine Familie durch überaus reichlichen Kindersegens „beglückt“. Nachdem die Frau des Viehhändlers van Nüchtern am 1. Dezember 1910 3 Zwillingen das Leben gegeben hatte, kam sie nach 13 Monaten, am 16. Januar 1912 mit 8 Rüsslingen nieder.

Russische Schulzstände. Unserem Breslauer Parteiblatt wird aus Wladiwostok berichtet: In Solonog an der russisch-sibirischen Grenze stürzte ein Schulhaus ein, das seit langem baufällig ist. Zwei Lehrer und vier Schulkinder wurden dabei getötet und eine große Anzahl verletzt.

Wer hat Amerika entdeckt? Kolumbus, ein Spanier, so wird die Antwort lauten. Das ist aber nach dem bekannten Nordpolreisenden Nansen nicht der Fall. Er hat in

Berlin in der Geographischen Gesellschaft nachgewiesen, daß die Norweger die ersten waren, die das Meer durchquerten und noch vor Kolumbus nach Amerika gekommen sind.

Amerikanische Bombenwerfer. Während der Gouverneur des Distrikts von Barce lo (Portugal) sich mit seiner Frau und zwei Kindern beim Essen befand, warfen Anhänger der radikalen Partei Dynamit in den Speisesaal. Alle Personen wurden verletzt, ein Teil des Hauses zerstört. Die Aufmerksamkeit der Behörden richtete sich hauptsächlich auf Kogalisten. — Ein großer Konflikt hat sich in der Kirche in Sao Bartolomen ereignet. Ein Priester griff von der Kanzel die Trennung von Kirche und Staat an. Er erklärte, sie nicht annehmen und deshalb seine letzte Predigt halten und die Kirche schließen zu wollen. Der republikanische Teil der Anwesenden war darüber aufgebracht, der andere Teil unterstützte den Priester mit Hochrufen auf die Monarchie und den Papst. Es kam zu einem regelrechten Gefecht, bis schließlich unter dem Gebrüll der Männer und dem Getöse der Weiber eine Abteilung Militär erschien und die Kirche mit Gewalt räumte. Viele Personen wurden verwundet, eine Anzahl verhaftet.

Dampferkatastrophe auf hoher See. Wie ein Telegramm aus London meldet, ist der Cunardlinie gehörende Dampfer „Beria“ auf der Höhe von Swansea mit einem unbekanntem Dampfer zusammengestoßen. Der Zusammenstoß war so stark, daß der zweite Dampfer in wenigen Minuten sank. Die Veruche, die Mannschaft des sinkenden Schiffes zu retten, blieben erfolglos. Die gesamte Besatzung des verunglückten Schiffes, die auf elf Mann geschätzt wird, ist ertrunken.

Das bantbare Vaterland. Vor einigen Tagen brachte der Düsseldorfener „Generalanzeiger“ folgende Annonce:

Welcher Edelgedenke würde Veteran zu Aberzieher und abgetragenen Kleidern verhelfen? Feldzüge 64, 66, 70/71 mitgemacht. Offerten unter A 6444 an die Expedition.

Wir haben Milliarden über für neue Heer- und Flottenrüstungen, aber die geringen Summen für die Veteranen vermag das deutsche Vaterland, dessen Herrlichkeit und Größe in der Presse der Vaterlandspatrioten nicht genug gepriesen werden kann, nicht aufzubringen. Was liegt den herrschenden Klassen auch an diesen armen Existenzen!

Der Rauchgehalt des Schnees. Der Winter bietet eine unergleichen Gelegenheit zu genauen Feststellungen über die Rauchplage, unter der jetzt fast alle Großstädte und andre fabrikreiche Geenden zu leiden haben. Da mit dem Gehalt der Luft an Staub und Ruß nachteilige Einwirkungen auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung verknüpft sind, so ist die Hygiene sehr darauf bedacht, den Grad dieser Verunreinigung genau festzustellen. Dazu gibt es nun kein besseres Mittel als den Schnee. Ramentlich wenn, wie in diesem Winter an vielen Orten geschehen ist, ein starker Schneefall erfolgt und darauf längere Zeit trockenes Wetter einsetzt, so daß dieselbe Schneeschicht liegen bleibt, dann sammelt sich darin allmählich alles, was in festen Stoffen aus der Luft niedersinkt. Man braucht dann nur einen bestimmten Teil der Oberflächenschicht einzufammeln, zu schmelzen und zu filtrieren, um den Gehalt an Staub ermitteln zu können. Weiter läßt sich dieser dann selbstverständlich auf seine Art hin chemisch untersuchen, und eine Analyse des Schmelzwassers wird die notwendige Ergänzung liefern. Durch derartige Arbeiten, die in der Umgebung amerikanischer Industriestädte ausgeführt worden sind, hat sich herausgestellt, daß auf einer Quadratfuß-Fläche in sechs Wochen etwa drei Gramm Staub niedersinken. Das scheint wenig zu sein, ergibt aber für eine größere Ausdehnung ganz ungeheure Beträge. Auf einen Hektar würde danach schon mehr als ein Zentner Staub in dieser Zeit niedergehen, auf einen Quadratkilometer ungefähr fünf Tonnen. Die Analyse dieser festen Zeitschen zeigte, daß sie zu drei Fünfteln aus Kohlenstoff bestanden, im übrigen aus Kieselsäuren. Außerdem befanden sich darin nicht unbeträchtliche Mengen von Eisen und Zinnober. Das Schmelzwasser war auch weit davon entfernt, aus reinem Wasser zu bestehen. Am stärksten waren außer den genannten Stoffen darin vertreten Schwefelsäure, Chlor, Ammoniak und salpetrige Säuren.

Kleine Nachrichten. Die Eigenkätnerwitwe Ursula Tiefat aus Demedegen, Kreis Niederung, die wegen Ermordung ihres Mannes vom Schwurgericht Tilsit am 10. November zum Tode verurteilt worden war, ist heute im Hofe des Gerichtesgefängnisses hingerichtet worden. — Auch eine Kulturtat! Ein Fabrikbesitzer aus Okerig in Sachsen ist bei Stätte mit seinem Automobil gegen einen Baum gefahren und aus dem Fahrzeug geschleudert worden; er hat lebensgefährliche Verletzungen erlitten. — In Rottkhausen bei Essen hat sich eine blutige Eifersuchtstragödie abgepielt. Der Bergmann Starbuck, der mit einer Frau Beziehungen unterhielt, hatte in Erfahrung gebracht, daß seine Geliebte außer ihm noch mehrere Verehrer hatte. Von Eifersucht befallen, drang er in die Wohnung der Frau ein und tötete sie durch drei Stiche in den Unterleib. Der Mörder wurde verhaftet. — Das Anwesen des 80jährigen Rentners Wölfrat in Rönnebockenmünd brannte nachts vollständig nieder. Wölfrat, der für reich galt und zurückgezogen lebte, wurde verlohrt unter den Trümmern aufgefunden. Man vermutet ein Verbrechen. — Bei Mons ist die verstümmelte Leiche eines Schaffners gefunden worden. Man glaubte anfangs, der Beamte sei aus dem Zuge gestürzt, die Untersuchung hat jedoch den dringenden Verdacht eines Verbrechens ergeben. In der Tasche des Beamten wurden zwei Billette dritter Klasse gefunden, die er offenbar zwei Reisenden wegen Unregelmäßigkeit abgenommen hatte. Die beiden Passagiere wurden auf dem Bahnhof in Brüssel angehalten. Es besteht der Verdacht, daß sie den Beamten mißhandelt und aus dem rasend dahineilenden Zuge auf das Gleis geworfen zu haben. — Ein Feuer löschte Freitag nacht das Neue Theater des Volkshauses in Betersburg vollständig ein. Alle vier Stöße der Bühne sind völlig eingestürzt. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. — Wie aus Douai berichtet wird, verurteilte das dortige Schwurgericht den Deutschen Otto Gentich, der an Bord des Dampfers „Cordoba“ seinen Freund und Gefährten, den Deutschen Wilhelm Schuß, ermordete, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

Genossenschaftsbewegung.

Konsumboykott als Sprengmittel für einen Unternehmersverband. Der Verband der schweizerischen Schuhfabrikanten hat in seiner Generalversammlung vom 29. Dezember 1911 wegen des Vorkalles gegen den Konsumverband keine Auflösung beschlossen. Der etwa 15 Jahre lang bestandene Verband ließ sich immer von den Schuhhändlern in seinem Kampfe gegen die Konsumvereine schwindeln, woran er nun auch aufgrund gegangener Zwangsboykottierte er sämtliche Konsumvereine und Waren

